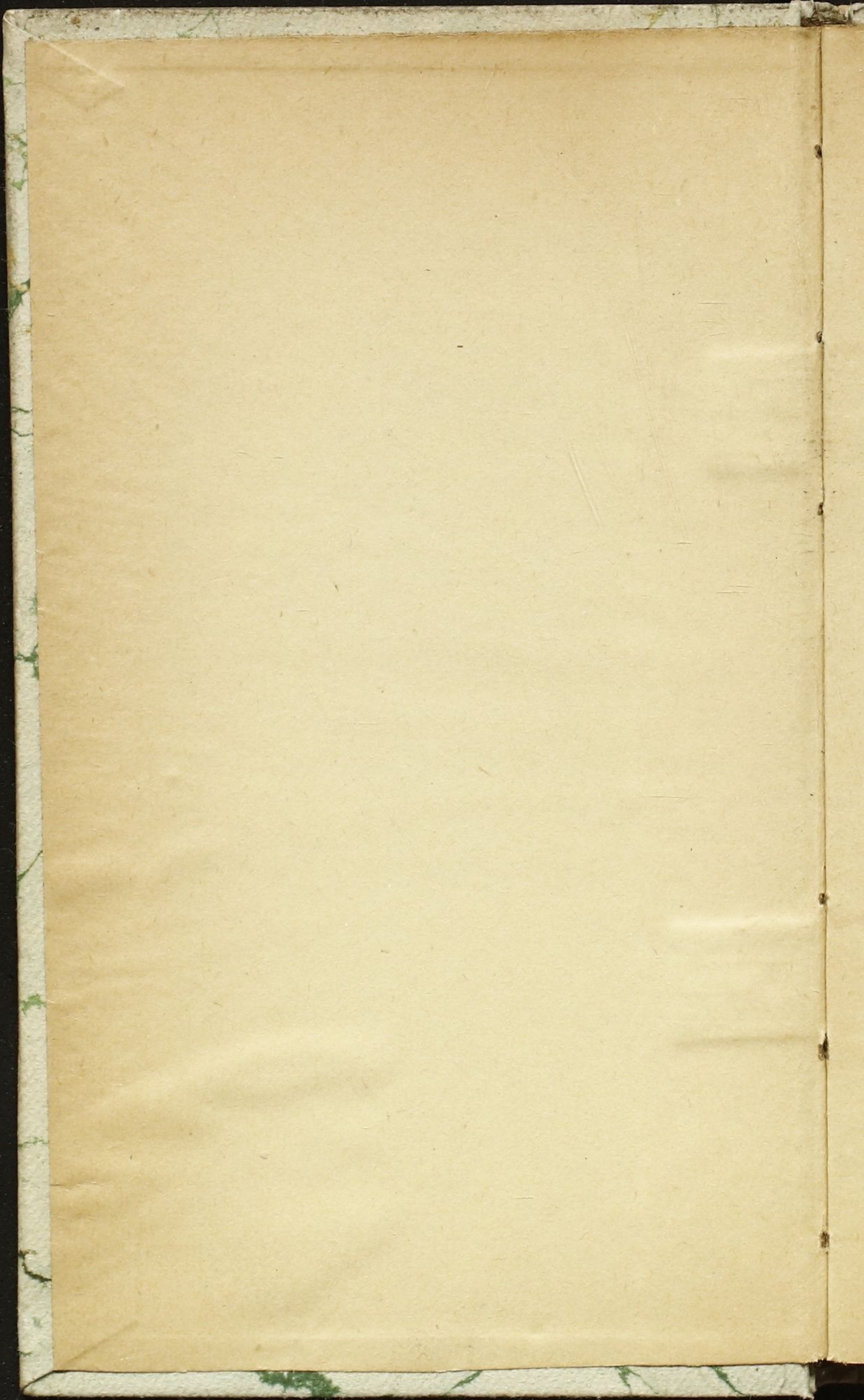
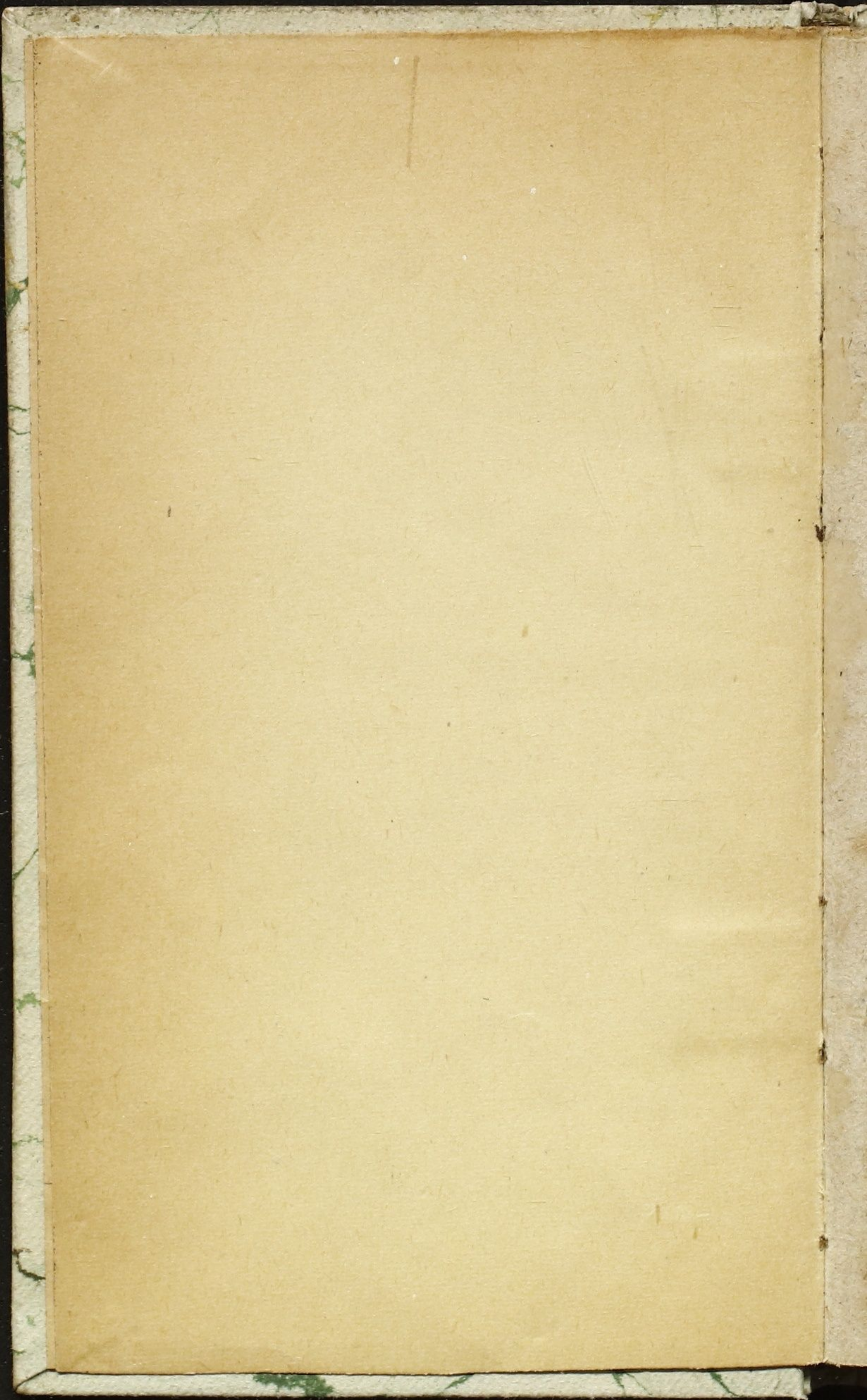


Dd
2037p







Eine
wunderschöne Historie
von dem gehörnten
Siegfried,

was wunderlicher Abentheuer dieser
theure Ritter ausgestanden
sehr denkwürdig und mit Lust
zu lesen.



Aus dem Französischen ins Deutsche
übersezt, und von neuem wieder aufgelegt.

Gedruckt in diesem Jahr.



Ad 2037^p

270, 275

Eingang

dieser merkwürdigen Historia.

Es wird in vielen Historien gelesen, wie das König Artus, aus Britanien, zu seiner Zeit, so eine herrliche Hothaltung mit den allerwertheften Rittern, so zu der Zeit gelebt, gehalten haben, bey der Tafel-Runde, von demselben ist auch zum Ritter geschlagen der vortrefliche noch junge Herr Wigoleiß vom Rade, der dann kurz darauß in seinem noch blühenden Jahren die allervortreflichsten Abendtheur ausgestanden, das kaum zu glauben ist, indem er nicht allein Riesen und andere Ritter getödtet, und etliche gezwungen, daß sie seinen Willen erfüllen, und selbst die Zeitung nach der Tafel-Runde bringen müssen, daß sie von ihme überwunden waren, sondern er hat auch noch über das den ungeheuren Drachen Poten, damit wohl ein ganzes Heer zu thun gehabt hätte, getödtet. Wie auch den verzauberten Wurm und Drachen, oder

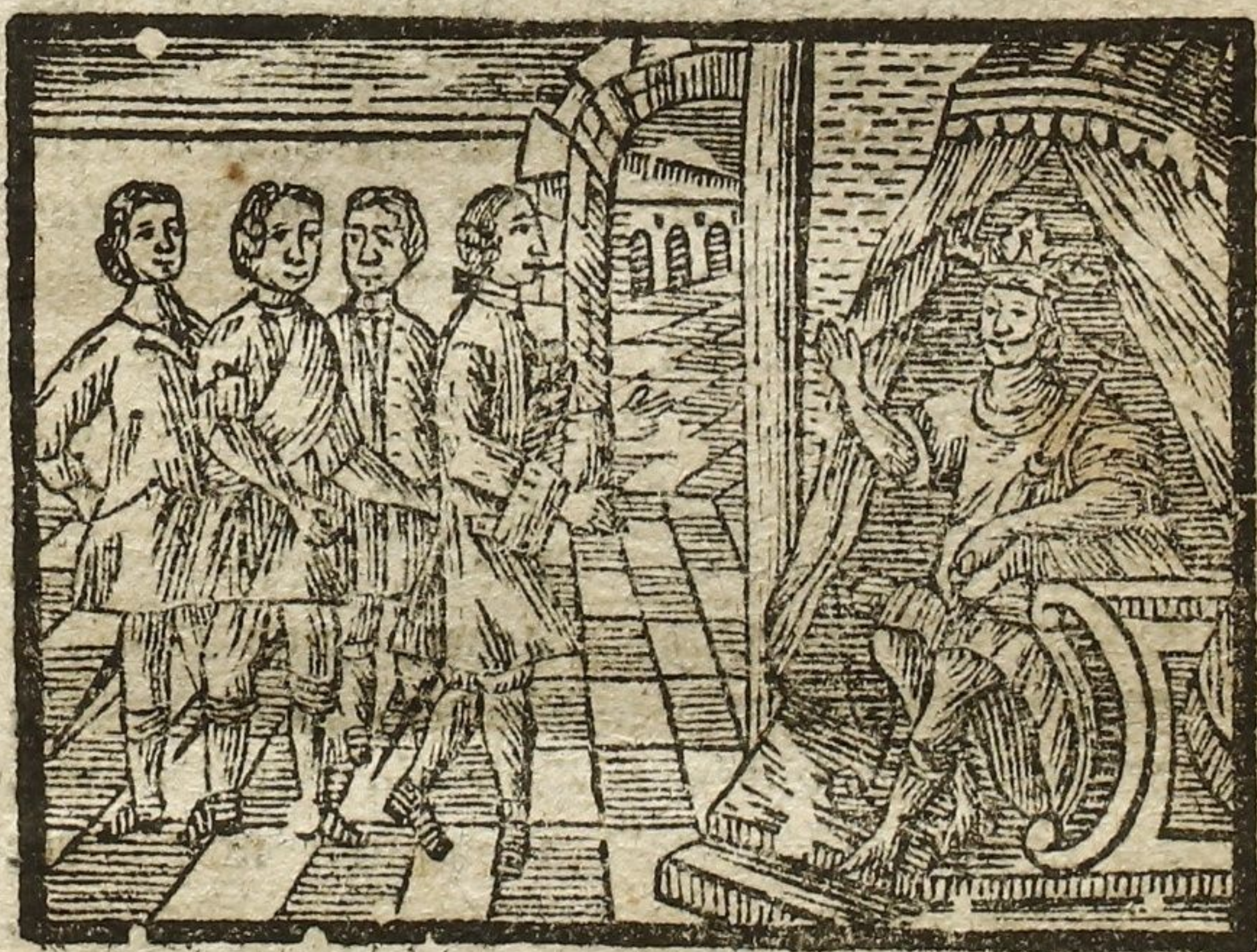
A 2. vieh

vielmehr lebhaften Teufel, mit großer Mühe und Arbeit überwunden, und endlich den Erzzauberer Noas nach sehr hartem Gefecht, in seinem eigenen Schloße und Pallast, mit aller seinen Abentheur ein Ende gemacht, und dasselbe ganze Land und Königreich Tarodus wieder an seinen rechten Erben gebracht, nemlich an die überaus schöne und holdselige Jungfrau Laria, des Königs Tochter, die er auch (Herr Wigoleiß) nach seiner großen und überaus schweren Mühe, Arbeit und Gefahr, zur Vergeltung, benebst den Königreich und Ländern, überkommen. Wie solches weitläufig in der Abentheurischen Historia von Herrn Wigoleiß nach der Länge mit aller Lust und Ergötzlichkeit wohl zu lesen. Fast dergleichen ist folgende Historia, zu welcher wir uns ohne fernere Weitläufigkeit wenden wollen.



Wie

Wie Siegfried vom König
Siegghardo gebohren, von seinen
Eltern wegziehet, und wie es ihm
ergangen.



Um die Zeit, da der theure Held und Ritter
Herr Wigoleiß, (dessen wir im Eingange
gedacht) lebete, wohnete in der Niederlanden
ein König, mit Namen Sieghardus, derselbe
zeugete mit seiner Gemahlin einen einzigen Sohn,
genannt Siegfried, was derselbe vor Abenteuer
und Gefahr ausgestanden, werdet ihr hernach
mals hören.

Der Knabe war groß und stark, darum er
auch weder auf Vater und Mutter etwas gäbe,
sondern

sondern nur allezeit damit umgieng, wie er sein eigen, und wie man sagt, ein Frenherr werden möchte, darob seine Eltern große Sorge hatten.

Wie aber der König deswegen mit seinen Räthen Rathes geflogen hatte, und dieselben dem Könige rietzen, wann ja der Sohn nicht bleiben wollte, sollte man denselben ziehen lassen, dann er was ausstehen, und endlich sich eines bessern bedenden möchte, vielleicht würde noch ein braver Held aus ihm. Ob nun wohl der König ungerne daran wollte ward doch endlich beschlossen, man sollte den Knaben ziehen lassen. Siegfried konnte der Zeit nicht abwarten, bis ihn der Vater ausmündiget hatte, sondern zog ohne Urlaub davon, sein Abenteuer zu versuchen. Indem er nun durch manch Gehölz und Wildniß geht, und ihm der Mangel begunte hungriq zu werden, siehet er ohne gesehr vor einem dicken Gehölz ein Dorf liegen, daselbst gieng er hin. Nun wohnete nächst vor dem Walde aussen vor dem Dorf ein Schmidt, zu dem machte sich Siegfried, spricht denselben an, ob er keinen Jungen oder Knecht vonnöthen, dann Siegfried mußte es jekunder machen, wie er konnte, weil er des Hungern nicht gewohnet denn er fast in zwen Tagen nichts gessen, und stark gegangen war. Dazu schämete er sich, wieder nach Hause zu laufen, auch war der Weg zu fern. Aber er hat des Hungers wohl besser gewohnen müssen, als er seine größte Abenteuer ausstehen müssen, wie man hernach hören wird. Der Schmidt aber, als er sahe, daß Siegfried wacker stark an-

zu

zusehen, läßt sich gefallen, giebt ihm Essen und Trinken, dessen Siegfried wohl bedurfte. Weil es nun fast Abend war, läßt er ihn zu Bette weisen. Am Morgen aber rufte der Meister den Jungen, den Knecht und führet ihn zur Arbeit, will sehen wie er sich darzu schickte, da werdet ihr nun Wund der hören, wie er sich dazu angelassen hat.

**Wie Siegfried das Eisen entzwey
und den Amboss in die Erde schlägt,
dessen der Meister erschrock.**



Wie nun der Meister seinen neuen Jungen oder Knecht zur Arbeit angemahnet, schlägt derselbe mit so grausamer Stärke auf das Eisen, daß es davon entzwey, und der Amboss fast halb in die Erde sank, dessen der Meister sehr erschrock, und Siegfrieden beyhm Kopfe nahm, und ihn ein wenig zausete. Siegfried, der solches Dings nicht gewohnet, und deshalb erst neulich von seinen
seinen

seinen Eltern weggegangen war, weil er keinen Zwang leiden konnte, wiewohl es des Vaters Wille nicht war, weil aber die Räte Siegfrieden gerne wollten loß seyn, hatten sie dem König dazu gerathen. Wie nun Siegfried seines Meisters Schläge nicht länger erdulden konnte, nimmt er denselben beym Kragen, und wirft ihn wieder Gottes Boden, daß er sich in kurzer Zeit nicht besinnen konnte. Wie er aber zu sich selber kam, winkte er seinem Knecht, daß er ihm zu Hülfe kommen sollte. Demselben empfänget Siegfried eben, wie seinen Meister, darum derselbe auf Mittel und Wege bedacht war, wie er Siegfrieden wieder loß werden möchte.

Wie der Meister Siegfrieden in den Wald sendet, in Meinung, daß er nicht wieder kommen sollte.

Da nun gehörter massen der Meister und sein Knecht von Siegfrieden wacker Stöße empfangen, mußten sie sich zu Bette legen. Wie nun die Nacht übergangen, und der Tag begunte anzubrechen, ruft der Meister Siegfrieden, und spricht zu ihm: Ich bin aniko Kohlen sehr bedürftig, darum muß du in diesen Wald gehen, und mir einen Sack voll holen, denn es wohnet ein Köhler darinn, mit dem ich allezeit meine Handlung habe. Er meynete aber, der Drache, der sich in dem Walde, bey einer Linden (dahin er Siegfrieden weist) aufhielt, sollte ihn tödten und verschlingen. Siegfried gehet ohne alle Sorge in dem

dem Wald, nicht anders gedenkend, daß er Kohlen holen wollte. Indem er aber zu der Linden kömmt, siehe, da kömmt der ungeheure Drache auf ihn daher, ohne Zweifel ihn zu verschlingen. Siegfried bedenket sich nicht lange, sondern den ersten Baum, der ihn zu Händen kam, reißt er aus der Erden, und wirft denselben auf den Drachen, der sich denn alsobald mit seinem Schwanz in die Felsen oder Nester der Bäume verwickelt oder verschürzet, daß er nicht ledig werden konnte, dessen sich dann Siegfried zu seinem Vortheil wohl zu gebrauchen wußte, dann er mehr und mehr Bäume austriß, und auf das Gewürme (deren mehr kleine da waren) warf. Läuft damit eilends zum Köhler, nimmt Feuer, und zündet die Bäume über dem Gewürme an, daß sie alle verbrenneten. Da floß das Fett als ein kleines Bächlein dahin. Siegfried tauchte den Finger in das Fett, wie dasselbe erkaltet, das wird ein hartes Horn. Als Siegfried solches gewahr wird, ziehet er sich ganz nackend aus, und überstreicht damit den ganzen Leib, ohne zwischen den beyden Schultern oder Achseln, dahin konnte er nicht wohl kommen, daß ihn dann auch endlich sein Leben an demselben Orte gekostet, wie ihr hernachmals hören werdet. Dieses ist die Ursache, daß man ihn den gehörnten Siegfried genennet hat.

Wie Siegfried sich an des Königs
Gibaldus Hof begiebt, und was da
selbst vorgegangen.

Wie

Wie nun Siegfried sich aller Orten hörnige befand, gedachte er, du kannst hinführo wohl ein andrer Cavalier, (wie man jeko redet) werden, begiebt sich demnach von dannen, an des weitberühmten König Gibaldus Hof. Von



demselben ward er auf, und angenommen, lieb und werth von jedermänniglich gehalten, daß er auch zuletzt doch mit großer Abenteuer, des Königs Tochter überkam.

Dieser König Gibaldus wohnete und hielt zu der Zeit Hof zu Worms am Rhein, und hatte drey Söhne und eine überaus schöne Tochter. Nun begab sich einmahl an einem heißen Mittag, daß die Jungfrau sich an ein Fenster stellte, um frische Luft zu schöpfen, siehe da kömmt ein großer ungeheurer Drache daher geflogen, daß es nicht anders schiene, als ob die Burg ganz in Feuer stünde, und führete die schöne Jungfrau
 Flor

Florigunda mit sich in die Luft hoch über das Gebürge hinweg, daß man seinen Schatten über eine Viertel Meile auf dem Gebürge sehen konnte.



Da sahe man Vater und Mutter mit solchen Nengsten umgeben, daß es nicht zu beschreiben ist. Vornehmlich weinete die Mutter Tag und Nacht, daß sie ganz blöde Augen davon bekam.

Wie nun der Drache die Jungfrau auf den Drachenstein gebracht hatte, da legt er ihr sein Haupt in den Schooß und entschlief. Weil demnach seine Stärke über alle Maassen groß war, so erschütterte der Drachenstein ob seinem Odem holen. Nun möget ihr leicht gedenken, wie der Jungfrau muß zu Nothe gewesen seyn, bey solch einem schrecklichen Warm zu wohnen, was vor Herzens Angst und Wehklagen sie daselbst geführt, ist nicht zu beschreiben.

Die

Dieser Drache ward an einem Oster-Tage zu
 einem Menschen, da sprach die Jungfrau zu ihm:
 Vielwerther Herr, wie übel habt ihr bey mir, bey
 meinem herzlichem Vater, Mutter und vielgelieb-
 ten Brüdern gethan. Weil es denn nun so man-
 chen Tag, bis ihr mich bisher geführet, als wolle
 ich gern meinen herzlichgeliebten Vater Mutter,
 und Gebrüder sprechen, wollet ihr mich wieder
 dahin führen, so will ich euch festiglich angeloben,
 daß ich wieberum mit euch hieher auf diesen Stein
 Kommen will oder wohin ihr euch sonst wolle
 führen, will ich gerne folgen. Da sprach das Un-
 geheuer zu der Jungfrauen: Du bittest vergeblich,
 denn du wirst nicht allein deinen Vater, Mutter
 und Gebrüder nicht mehr sehen, sondern auch kei-
 nen einzigen Menschen nimmermehr. Das war
 der Jungfrauen ein Donner Schlag in ihrer Seel
 und Herz, Wie nun die Jungfrau in Aengsten
 und Todes-Schrecken fassete, und kein Wort mehr
 reden konnte, sprach er zu ihr: Du darfst dich so
 sehr nicht grämen, vielweniger dich meiner schä-
 men, denn heute über fünf Jahre werde ich wie-
 der zu einem Manne, also mußt du noch mit mir
 tauschen fünf Jahr und einen Tag, alsdann wirst
 du meine Frau, wornach du dich richtest, dann
 du mußt doch mit mir zuletzt nach der Höllen zu, da
 denn ein einziger Tag ein ganzes Jahr seyn wird.
 Wie die Jungfrau die erschrecklichen Worte hörte
 sie fehlte wenig, sie wäre in eine Ohnmacht gesun-
 ken, dann sie war alle zitternd. Rufet doch
 Gott im Himmel von ganzem Herzen inniglich
 an, getröstet sich seiner theuren Zusag und Ver-
 heißung aus Gottes Wort, und bittet von Her-
 zen

hen; Er wolle doch zum wenigsten ihre Seele (die Er nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blut erlöset) bewahren, und da es sein gnädiger Wille sey, von diesen schweren Gefängniß erledigen und befreien. Weiter sprach die Jungfrau: Ach daß meine Brüder mein Gefängniß wüßten, ich weiß sie hülfen mich wieder hiervon, oder ließen ihr Leben darum. Ingleichen mein herzliebter Vater würde sein äufferstes dran wasgen. Mich erbarmet über alle massen meine herzvielgeliebte Frau Mutter; ich weiß, daß sie alle Tage, sowohl als ich, das rothe Blut aus ihren Augen weinet.

Das Geschrey und jämmerliche Klage trieb das tugendsame Jungfraulein zu Tag und Nacht, daß sie zum öftern ganz kraftlos in eine Ohnmacht darnieder sank.

**Hier sendet der König Boten aus
in alle Lande, seine Tochter Florigunda zu suchen.**

Wie sich nun der König und seine Gemahlin lang genug gebärmet und Leid getragen hatten, wurden sie Raths, und sandten Boten aus in alle Lande, die seine Tochter Florigunda suchen sollten. Da sie dann etlicher massen Kundschaft erlangten, daß ihre Tochter auf dem Drachenstein von dem Drachen verwahrt gehalten würde, und aber, daß sie niemand, als ein einziger Ritter mit uns

unerhörliche Abenteuer und Gefahr erlösen möchte.

Indessen verließen sich bey vier Jahr, daß die Jungfrau auf den Stein verharren mußte. Und ich glaube gänzlich, sollte das fünfte Jahr auch eingeschlichen seyn, es würde mit der Jungfrau nicht zum Besten abgelaufen seyn.



Nunmehr war Siegfried zu seinen männlichen Kräften kommen, also, daß er die Bären und Löwen finge, dieselben zum Gespöte an die Bäume henkete, darob sich männiglich verwunderte. Eines Tages war Siegfried um Kundschaft der schönen Florigunda etwas fern ausgeritten, da begegnet ihm in einem engen Wege ein großer Bär, denselben fiel er männiglich an, tödtet ihn, und henkte ihn hernach an den nächsten Baum, denn das war sein Gebrauch. So begab sich auch, daß der König Gibaldus mit seinem Hofgesinde war auf die Jagd geritten, seine melancholis

Cholische Gedanken etwas zu vertreiben, da war er etwas fern von seiner Gesellschaft in den Wald unwissend kommen, und war niemand bey ihm,



als Siegfried der stets um ihn war, da begab sich daß ein großer starker Eber auf den König zulief. Der König wollte ihn mit seinem Speiß erstechen, der Siegfried kam ihm zuvor, und schlug den Eber mit seinem Schwerdt den Kopf von einander, daß er todt zur Erden fiel, darob sich der König verwunderte.

Wie nun das Lob von dem edlen Siegfried sich weit und ferne in allen Landen ausbreitet, ward der König Gibaldus demselben mehr und mehr gewogen. Nicht lange darnach kam der König aus Frankreich, der König aus Spanien, der König

König aus England, Schottland, und ander
 mehr zu dem König Gibaldo, ihme und seine Ges
 mahlin wegen ihrer Tochter zu trösten. Da ließ
 er ein Turnier und Stechen ausschreiben, damit
 er sehe, wie Siegfried sich darzu schickte. Dann
 er setzte alle seine Hoffnung auf denselben, weil er
 hörte, daß sein Lob schon in fernern Landen ausges
 breitet war. Demnach wartet ein jeder auf den
 bestimmten und angezeigten Tag, damit man sehe,
 wer das beste auf dem Turnier thun, und das Lob
 davon tragen würde.

Wie an des Königs Gibaldus Hof
 ein Turnier gehalten, darinn Sieg
 fried den Preis erlanget.



Als nun der angezeigte Tag herzu nahete, kam
 ein jeder wohl gewapnet und gerüstet auf den
 Kampfplatz, da ward die Bahne gleich getheilt
 let,

let, also, daß keiner von dem andern einigen Vortheil hatte. Nun sollten wir wohl von einem jeden Ritter insonderheit Meldung thun, aber das würde viel zu lange werden. Wir seyn aber geflossen, diese Historie auf das allerkürzeste zu beschreiben. Wer aber von dergleichen Ritterlichen Sachen Lust und Liebe zu lesen hat, der findet solches in Kayser Octaviano, schönen Magelona, oder Peter mit den silbern Schlüsseln, Weißen Ritter, Herr von Mumpelgart, Herr Christopher genannt, Hugo, und insonderheit im Ritter Ponto, und andern mehr, dahin ich den Leser will gewiesen haben. Dieses aber ist zu merken, daß allhie ritterlich gestochen ward, also daß mancher Ritter den Sattel räumen mußte. Aber Siegfried war auch nie im Sattel bewegt worden, darum ihn auch nach vollendete Stechen und Turnieren der Preiß zugeleget ward, und bekam zur Verehrung eine schöne güldene Kette, daran ein köstliches Kleinod hieng von sehr großen Werthe. Da das die anwesenden Könige, Fürsten, Grafen und Herren sahen, ward der edle Siegfried mit derer aller Consens geehrt, und zum Ritter geschlagen. Was auch allda für Pomp und Pracht vorgegangen, wäre viel zu weitläufig zu beschreiben. Will aber den günstigen Leser in obgedachten Historien gewiesen haben.

B

Wie

Wie Siegfried den fremden Königen,
Fürsten und Herren das Geleit gab,
und was sich weiter begeben und
zugetragen.



Wie nun die ganze werthe Ritterschaft Uer-
laub genommen, und der Ritter Siegfried
ihnen das Geleit auf etliche Meilweges gegeben
hatte, kehrete er wieder anheim, und fand den Kö-
nig Sibaldum, benebst seiner Gemahlin ganz
traurig und betrübt. Dann dieselben waren von
ihrer Tochter Florigunda zu reden kommen, darob
war ihr Herz in Nengsten und Trauer gerathen,
Siegfried tröstete sie aufs best er immer konnte und
sprach, E. Majest. sollen ihr übermäßiges Trau-
ren einstellen und fahren lassen, ich hoffe, nächst
Gott, ihre Tochter bald zu erlösen. Wie sie ein
wenig gutes Muthes waren, nahmen sie das
Nacht

Nachtmahl, und legten sich schlafen. Zu Nachts
 hatte Siegfried einen Traum, wie er die schöne
 Florigunda sahe, darob er große Freude empfing.
 Als nun die Nacht vergangen, und die Sonne all-
 mählig den Tag verkündigte, da erwachte Siegf-
 ried, stund auf, und legte sich an. Da kommt



ihm eine Lust an zu jagen, nimmt demnach seine
 Hunde, und reitet damit ganz allein aus, da er
 dann mit demselben einen dicken Wald umgibt,
 daß sich auch kein Waid erkühnen durst, sich blis-
 cken zu lassen, siehe da läuft seiner besten Spür-
 hunde einer in das Gehölz, dem eilet Siegfried
 mit Begierde nach, und kommt ohngefähr auf die
 Spür, da der Drache mit der Jungfrau war
 hingefahren. Siegfried eilte seinem Hunde und
 dem Gespür des Wurms bis an den vierten
 Tag ungeessen und ungetrunken nach, daß er
 endlich

endlich am vierten Morgen hoch über das Gebürge kam. (Hier hatte Siegfried wohl besser Hunger leiden müssen, als zuvor, da er erstmals zum Schmiede kam, wie vorher schon gemeldet worden.) Siegfried aber vergaß sein selbst, und gedachte nur stets an die schöne Florigunda. Wie er aber gemerket, daß sein Pferd begunte matt zu werden, stieg er ab, und machte es Sattel leer, ließ es ein wenig grasen, weil kein Haber vorhanden, und weil er selbst auch matt war, so will er auch ein wenig im Grase ruhn, siehe, da läuft unversehens ein großer Drache aus dem Walde gegen Siegfrieden zu: wie er das gewahr wird, gedenset er, hier ist nicht lange Zeit zu rasten; hauet



denselben beherzt (wie Simson) in den Hachen reißt ihn von einander, daß er todt vor ihm da liegt. Da nahm er denselben, und henket ihn an einen Baum, sattelt sein Pferd, sitzt wieder auf, und eilet seinem Hunde nach! Dann derselbe zeigt ihm allezeit den Weg.

Wie

Wie ein gewapneter Ritter Siegfrieden auf freyer StraÙe anfällt, den er überwindet und tödtet, und was ihm begegnet.



Wie nun Siegfried wieder auf sein Roß gefes-
sen, und noch nicht gar weit geritten war,
da begegnet ihm ein wohl gewapneter Ritter, der
sprach ihm also an: Du junger Mann, wer du
auch bist, ich sage dir süßwahr, du kommst, ohne
Schwerdt, Streiche nicht von dannen, du giebest
dich denn mir gefangen, wo nicht, so mußt du von
meinen Händen sterben, zog damit vom Leder.
Siegfried bedachte sich nicht lange, grif zu seinem
guten Schwerdt, und sprach: Du viel süßner
Ritter, wer du auch sein magst, nun wehre dich
männiglich, denn es wird fast noch seyn, ich will dich
bald

bald lehren, wie du einen beherzten Ritter auf
 freyer Straßen anfallen sollt. Damit schlugen sie
 kräftiglich zusammen, daß die Funken herumher
 stoben. Da sprach der gewapnete Ritter zu
 Siegfrieden: Ich sage dir, Held, gieb dich mir ge-
 fangen, denn du bist ja nicht gewapnet, darum
 magst du mir nicht bestehen. Siegfried sagte:
 ich will dir deine Waffen bald auflösen, und fasses
 te damit sein Schwerdt in beyde Hände, und füh-
 rete damit einen so harten Streich auf den Ritter,
 daß er ihn damit sein Visier wegschlug. Da
 sprach der Ritter zu Siegfrieden: Daß soll dir
 übel bekommen, denn ich habe dich bishero verschos-
 net: fassete damit einen gewaltigen Streich, und
 gedachte hiermit Siegfrieden das Haupt zu zers-
 palten. Aber Siegfrieden empfing den Streich
 auch behende auf, und traf den Ritter damit in
 seinen Hals, daß er vom Pferde zur Erden sank.
 Siegfrieden sprang geschwinde vom Pferde, ging
 zum Ritter, besah seine Wunden, und da er ver-
 nahm, daß sie tödtlich waren, gereute es ihm gar
 sehr, daß er den Ritter so verwundet hatte, zog ihm
 seinen Harnisch ab, vermennete, wenn er frische Luft
 schöpfete, würde er wieder zu sich selbst kommen,
 welches zwar so viel Nutzen schaffete, daß der Ritter
 noch etliche wenige Worte redete. Siegfried
 sprach: Nun sage mir, Viledler Ritter, von
 wannen bist du, wie heißt dein Name, und
 was ist die Ursach daß du mich so freventlich anges-
 rannt? Der Ritter antwortete: Ich wollte die al-
 les sagen, wann ich nur so viel Kraft bey mir hät-
 te,

te, aber sage mir, wer bist du. Siegfried, der gera-
 ne etwas Neues von dem Ritter erfahren hätte,
 antwortete ihm bald, und sagte, ich werde ges-
 nannt der gehörnte Siegfried. Als der Ritter
 dieses hörte, sagte er: Mein Ziel, edler Ritter,
 bist du derselbe, ich habe viel von dir hören sagen,
 aber ich merke, daß meines Bleibens nicht länger
 hier ist; darum, edler Ritter Siegfried, nimm
 meinen Harnisch und Schild, dann er wird die
 fast noch thun. Denn hier in diesem Walde wohnt
 ein großer Riese, Wolfgrambähr genannt, ders-
 selbe hat mich bezwungen, daß ich sein Gefanges-
 ner bin. Denn ich bin aus der Landschaft Cilis-
 ria gebürtig, um Abenteuer ausgereiset, so bin
 ich ohngefähr in diesen Wald kommen, da mich
 Dann dieser Riese überwunden, und mich ihm un-
 terworfen, bis so lange ich ihm fünf Ritter wie-
 der unterwürdig mache, alsdann sollte ich wie-
 der auf freyen Fuß gestellet werden. Nun habe
 ich ihm nicht mehr denn einen bezwungen, und
 werde ihm hinfüro keinen mehr bezwingen. Nun
 wollt ich, gestrenger Ritter Siegfried, noch viel
 mehr sagen von sonderlichen Abenteuern, so noch
 in diesem Walde vorhanden, wegen eines Dra-
 chens, der eine schöne Jungfrau gefangen hält,
 aber ach leider! ich muß scheiden. Damit gab er
 seinen Geist auf. Als nun Siegfried dieses hörte,
 und den Ritter so plötzlich dahin scheiden sahe,
 fehlte wenig, er wäre in eine Ohnmacht dahin
 gesunken, fast eine gute Weile gedachte er
 hin und her, wie er seine Sachen an-
 greiffen wollte, beklagte den Ritter sehr
 schmerzo

schmerzlich: Ach du edler Ritter, sagte er, wollte Gott, du wärest noch am Leben, damit ich mehr von dir erfahren möchte, wo die schöne Florigunda anzutreffen wäre, aber ach leider: das mag nun



nicht seyn. Siegfried nahm von seinen, des Ritters Waffen nicht mehr als das Schild und die Sturm-Haube, denn er sprach: Ich habe nun in dreien Tagen keine Speise genossen, und bin deshalb sehr matt, daß ich den ganzen Küris nicht tragen mag, so hab ich auch einen guten Harnisch an meiner Haut, (verstehe das Horn) setzte damit die Sturm-Haube auf sein Haupt, und nahm den Schild in seine Hand, setzte sich wieder auf sein Ross und ritt fürdaß in den Wald, seiner Spuhr nach, in Hoffnung, die schöne Florigunda anzutreffen und zu erretten, oder sein Leben darum zu lassen. Wie er nun in solchen Nengsten eine gute Weile verharret, unwissend, daß er so nahe bey

ben dem Drachenstein war, indem sticht er sein Ross mit Sporen, ist willens, durch den Wald davon zu fliehen, siehe da kommt ein Zwerglein Mahmans Egwaldus, auf einem lobtschwarzen Rosse daher geritten, mit überaus köstlichen Klein



den, so mit Gold oder Silber gezieret, und mit Edelsteinen versehen waren, wie ihm dann wohl gebührte zu tragen. Denn er war ein König von großen Reichthum, wie aus seiner köstlichen güldenen Krone, die er auf seinem Haupte hatte, zu sehen.

Wie Siegfried das Zwerglein König Egwaldus, an den Stein wirft.

Wie nun der Zwerg, König Egwaldus, den gehörnten Siegfried ansichtig ward, grüßte er ihm tugendlich, dessen sich Siegfried zum höchsten bedanket, und sich über seine kostbare Kleidung, und sonderlich der überaus künstlichen Krone, zum höchsten verwunderte. Auch wegen seiner
nes

nes Comitats, denn er bey sich hatte, nemlich, tausend Zwerge, alle wohl gepuht und gewapnet, die sich dann Siegfried alle zu Diensten erboren. Denn sein gut Geruchte war auch unter diese Zwerge erschollen. Wie sich nun der Zwerg König Egmaldus ob dem Siegfrieden nicht genugsam verwundern kann, wie und warum er noch an diesen Ort gekommen, fragte er ihn, was doch die Ursach sey, daß er sich an diesen Ort allein aufhalte, zumahlen es sehr gefährlich allhier beschaffen. Siegfried dankte Gott daß er ihm Mittel und Wege zugeschicket hatte, sein Vorhaben weiter ins Werk zu stellen, und bat den König, er wolle ihm noch seiner Jugend und Treue geniessen lassen, und ihm Mittel und Wege zeigen, wie er am füglichsten zum Drachenstein kommen mögte. Wie nun der Zwerg mit Siegfried redet, und ihm bey Namen nennet, verwundert sich Siegfried darob, und sagte zu dem Zwerg: Weil du mich so wohl kennest, so wirst du ohne Zweifel auch wohl wissen, wie mein Vater und Mutter heißen, dann sagte er weiter, ich möchte gerne wissen, ob sie noch am Leben wären. Der Zwerg antwortete ihm und sprach: Dein Vater heißt Sieghardus, und ist ein König in den Niederlanden, deine Mutter hoch von Adel geboren, heißt Adelgunda, und seynd annoch am Leben. Wie nun Siegfried vernahm, daß der Zwerg von allen so guten Bescheid wußte, gedachte er, meine Sache wird noch gut werden. Denn er verließ sich auf seine Stärke, welche er vier und zwanzig gereigt hatte, deren geringster ein beherzter Mann Bestand

stand war. Bittet demnach ferner, der König
wollte ihm doch den Weg zum Drachenstein zei-
gen. Darob Edwald, der König, sehr erschraek,
und sprach: Du sollt solches nicht begehren, denn
es wohnet davorn auf dem Drachenstein ein übers
aus schrecklicher Drache, der hält eine schöne



Jungfrau, eines Königs Tochter gefangen, wel-
che kein Mensch erlösen kann, ihr Vater heißt Sie-
baldus, und die Jungfrau, Florigunda. Von die-
sen Worten ward Siegfried über die maßen froh,
daß er einmahl gewissen Bericht eingenommen
hatte, wo des Königs Tochter anzutreffen, sprichet
derowegen zu dem Zwerg: er habe genug, er be-
gehre nun nicht mehr, dann die schöne Jungfrau
von dem verfluchten Drachen zu erretten. Wie
nun der König Edwaldus diß vernimmt, daß
Siegfried von seinem Vorhaben nicht lassen will,
bittet er ihn, er möge ihn erlauben, mit seinen Wil-
len in Frieden von hinnen zu scheiden, denn seines
Bleibens

Bleibens sey nicht länger hier. Siegfried stecket sein Schwert in die Erde, und schwur drey Ende er wolle nicht von dannen weichen, er habe denn die schöne Jungfrau erlöset. Der Zwerg sagt: Und wenn du gleich noch drey Ende schwürest, und hättest den halben Theil der Welt bezwungen, so ist doch alles vergebens und umsonst. Drum hast du dein Leben schon verloren, es sey dann daß du dich wieder von hinnen begiebest. Siegfried sprach: Ach mein König Ewald, das kann nicht seyn, solches geschiehet nimmermehr, ihr sollet euch solches nicht unterwinden, mich davon abzuschrecken, sondern mir viel lieber die Jungfrau erretten helfen. Weil sich aber das Zwerglein sehr fürchtet, wegen der Abenteuer wollte es davon fliehen, da ergriff Siegfried den Zwerg bey den Haaren,



und schmiß ihn an eine steinerne Wand, daß ihm seine schöne Krone zu Stücken fiel. Da sprach das Zwerglein, König Ewald, du tugendhafter
Ritter

Ritter Siegfried, stille deinen Zorn, und lasse den Unmuth fahren, schone meines Lebens, ich will dir raten und helfen alles was ich kann. Siegfried sprach, das danke dir der Teufel, sag's! Da sprach der Zwerg König Egwald: Hier bey uns wohnet ein Riese, mit Namen Wolffgramm bähr, demselben gehöret die ganze Gegend, und er hat tausend Mann unter sich, die ihm also zu Gebote sehen. Derselbe hat den Schlüssel zum Drackenstein. Da erfreuete sich Siegfried über die Masse, und sprach: Nun zeige mir denselben bald, damit ich der Jungfrau zu Hülffe komme, und sie errete, wo nicht, so mußt du sterben. Da weist er ihm fürbaß zu dem Berge bei einer steinern Wand, da der Riese seine Wohnung hatte.



Da nun Siegfried solches hernahm, plopfet er an die Thür, und heißt den Riesen zu ihm heraus gehen. Sobald der Riese das vernahm, sprang er
mit

mit Grimm und Zorn heraus, und hatte eine eiserne Stange in der Hand, und als er Siegfrieden ansichtig ward, sprach er: Welcher Teufel hat dich hieher in diesen Wald gebracht, gedenke nur nicht, daß dich deine Füße wieder von hinnen hinweg tragen werden. Siegfried sprach: Es ist nun schon vier Jahr, daß du die schöne Jungfrau auf den Drachenstein in solcher großen Trübsal verschlossen hast, darum begehre ich von dir, daß du mir die Jungfrau heraus gibest, denn ich weiß daß du den Schlüssel zum Drachenstein habest. Da der Riese diese Worte hörte, ward er voller Grimm und Zorn, und faßete die eiserne Stange und schlug damit solch einen ungeheuren Schlag nach Siegfrieden, daß die Aeste von den Bäumen umher flogen, und die Stange fast halb in die Erde fuhr. Es fehlte aber der Schlag, daß er dem Helden nichts schadete, denn Siegfried war ihm aus dem Wege gegangen.

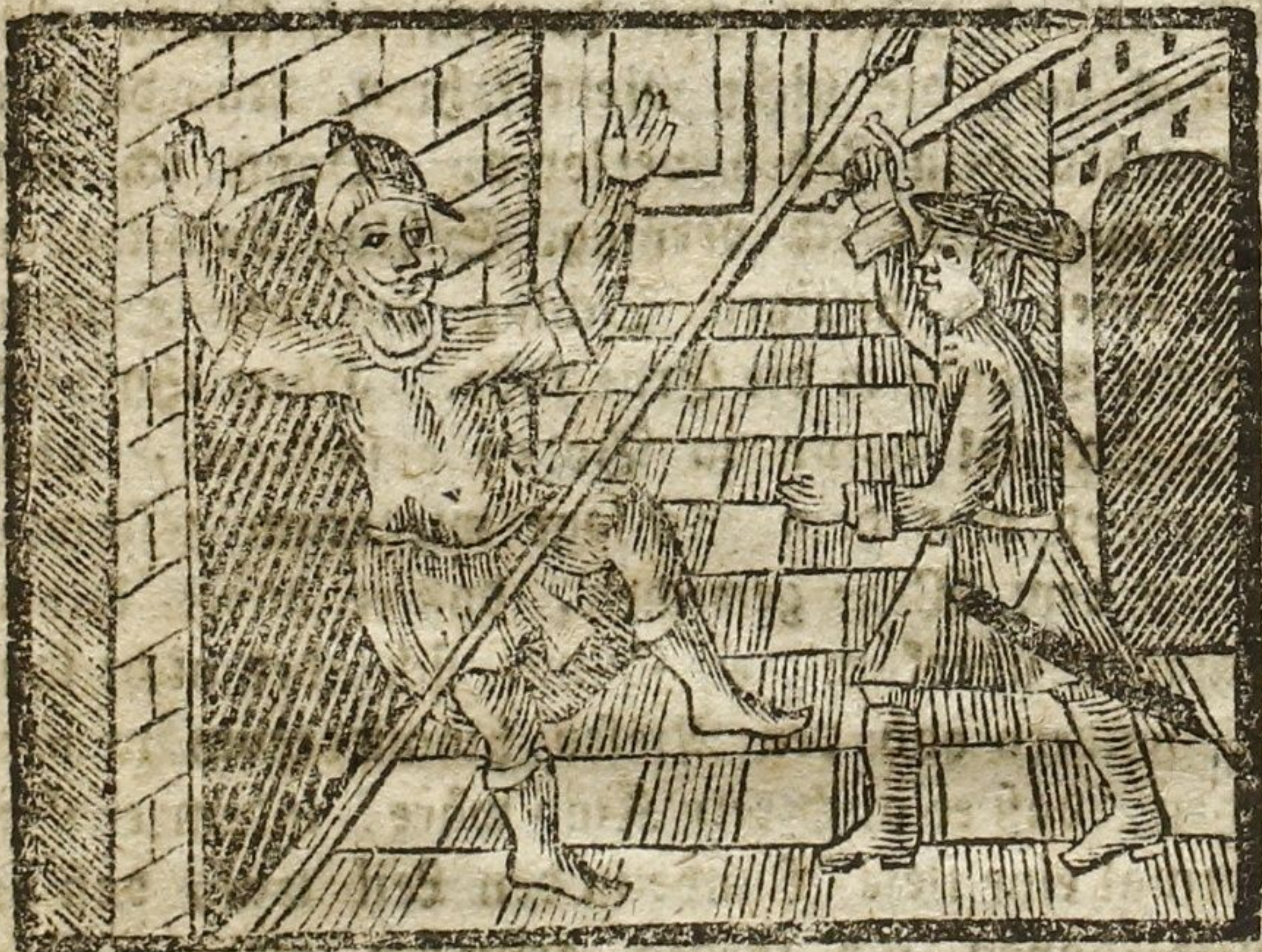
Siegfried fechtet mit dem Riesen Wolffgrambähr um den Schlüssel zum Drachenstein.

Da nun der Riese sahe, daß er den Schlag gefehlt hatte, ward er noch grimmiger, und schlug so heftig auf den Helden, als ob er ihn zerscheyern wollte. Siegfried aber hurtig und geschwind, sprang wohl drey Klafter hinter sich, und faßte sein gutes Schwerdt zur Hand. Und weil der Riese von dem ungeheuren Schlag die Stange fallen ließ, sprang Siegfried wieder vor sich, und

schlug

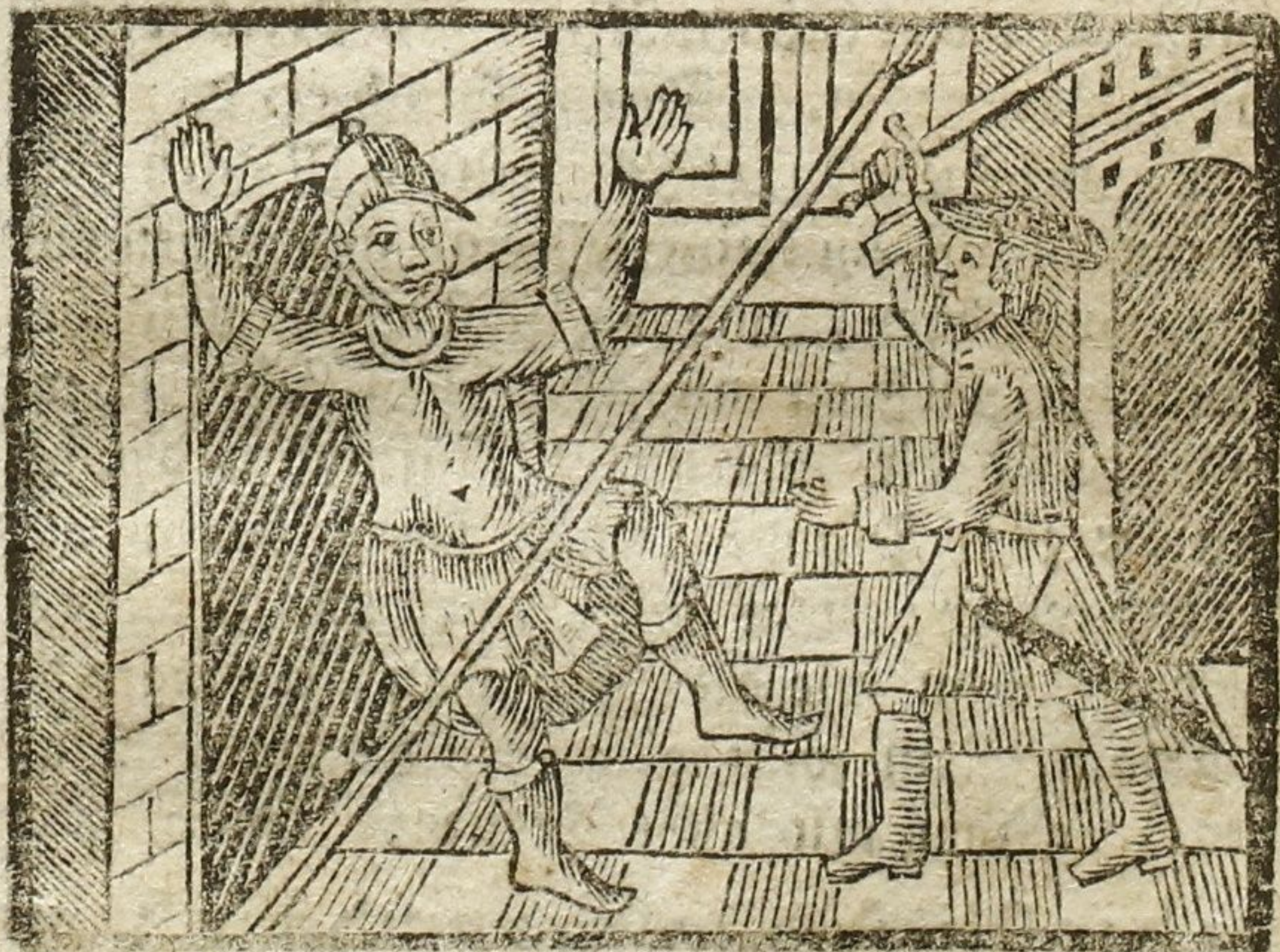
schlug dem Riesen eine solche tiefe Wunde, daß
 das Blut haufenweise von ihm lief. Da sprach
 der Riese voller Zorn: Du junger Lecker darfst
 dich denn erlühnen, wieder mich zu streiten, da sich
 wohl ein ganzes Heer vor mir gefürchtet du solle
 dich tausend Meilen von dannen wünschen, aber
 solches mag dir nicht wiedersfahren, denn du hast
 nunmehr dein Leben verloren. Dann ich will
 dir zeigen, was ich vermag. Schlug damit abers
 mal einen so heftigen Schlag auf den Helden,
 daß die Stange in die Erde fuhr. Hätte ihn auch
 ohne Zweifel damit zu Boden geschlagen, aber
 Siegfried war dem Schlage wiederum geschwins
 de aus dem Wege gewichen, daß er davon keinen
 Schaden überkam, er säumte sich aber nicht lan
 ge, sondern gab den Riesen hinwiederum zu ver
 stehen, daß er auch kein Kind wäre, indem er ihm
 abermal eine tiefe Wunde in den Leib traf, daß er
 schier davon zur Erden gesunken wäre. Das
 verdroß den Riesen über die Maßen sehr, flohe in
 die steinerne Wand, und verband seine Wunden,
 so gut er konnte. Indessen stehet Siegfried, und
 denket, wie er doch immermehr die Jungfrau er
 retten möge, klopfet demnach wieder an des Rie
 sen Haus, der ihm zur Antwort gab, er sollte sich
 nicht verlangen lassen, er wollte bald bey ihm seyn,
 und das Garaus mit ihm spielen. Indem hatte
 sich der Riese gewapnet, in einem vergülde ten
 Harnisch, der war mit Drachen Blut gehärter.
 Sein Helm aber über die Maßen künstlich und
 stark. Sein Schild von gutem Stahl, eines
 Schubes dicke, trug eine andere Stange, wie die
 vorige

vorige war, in seiner Hand, die war an allen vier Ecken so scharf, daß er damit ein Wagen, Rad, wie stark es auch mit Eisen beschlagen war, in einem Schlag entzwey schlagen konnte. Ueber dem



hatte er ein großer Schwerdt, nach seiner Größe und Stärke künstlich zugerichtet, an seiner Seiten, damit sprang er wieder aus der steinern Wand voller Grimm und Zorn, (wann aber der Riese diese Waffen an sich geleet, getraute er sich einem ganzen Heer zu widerstreben,) und sprach zum Ritter Siegfried: Nun sage, du kleiner Böfewicht, welcher Teufel hat dich hieher geführt, daß du mich in meinem eigenen Hause willst ermorden? Siegfried sprach: Das leugst du in deinen Hals, ich habe dich heißen zu mir heraus geben. Was, sagt der Riese, pochst du noch, du sollst wünschen, daß du nimmermehr herkommen wärest,

warest, ich will dich an einen Baum henken. Du
 sösewicht, sagte Siegfried, meinst du, daß ich um
 henkens willen herkommen bin? wahrlich nein, daß
 wird dir Gott verbieten. Und ich sage dir fürs
 wahr, so fern du mir nicht die Jungfrau vom Dra-
 chenstein gewinnen hilffst, so will ich dir dein Les-
 ben nehmen, und ob du gleich der Teufel selber wä-
 rest, so ist doch Gott noch stärker, der wird dich in
 meine Hände geben. Sollte ich dir die Magd
 gewinnen helfen, sprach der Riese, das geschehe
 nimmermehr, du weißest meine Kraft und Stär-
 ke noch nicht, ich will dir bald lernen, daß dich
 nicht mehr nach Frauen gelüsten soll. Schnarcher,



sprach Siegfried, hilf mir die Jungfrau gewin-
 nen, oder ich will dir das lernen, und dir zeigen
 wer ich bin, und was ich vermag. Damit schlugen
 sie beyde so grimmiglich von einander, daß das wilde
 Feuer aus ihrem Helme und Schilde fuhr. Siegf-
 C fried

fried vermeynte nichts anders, denn daß er noch bey seinem Meister auf dem Ambosß schlug, vermeynte den großen Riesen auch so in die Erde zu schlagen, fehlet auch wenig daran. Und als er ihn so hart geschlagen, schwenkt er sich auf sein Pferd, weil er sonst gegen ihm sehr klein war, und stach den Riesen so gar tödlich, daß er auf die Erden sank. Dann nach langem Gefechte schlug er den Riesen Wolffgrambähr, daß er auf den Erdboden gestreckt dahin fiel, und das Blut haufenweise von ihm floß.

Wie nun der Riese mit sechszehn tiefen Wunden gefället war, begunte er um sein Leben zu bitten, und mußte den viel kühnen Ritter den Preis wieder seinen Willen geben. Dann, sprach er, du magst wohl mit allen Ehren eines Ritters Namen führen, dann du bist ein kleiner Mann, und gegen mir ein Kind zu rechnen, und du hast mich gleichwol überwunden: wirst du mir aber mein Leben schenken, so will ich dir alle meine Rüstung und mich selbst dir zum Pfande meiner Treue übergeben. Siegfried sprach: Das sollt du von mir gewähret seyn, daferne du mir die Jungfrau Floringunda vom Drachenstein willst gewinnen helfen. Daß versprach er ihm mit aller Treue zu thun.

Wie der Riese Wolffgrambähr dem Siegfried schworet, er wollte ihm die Jungfrau vom Drachenstein gewinnen helfen.

Da schwur der Riese Wolffgrambähr dem Ritter Siegfried einen theuren Eyd, er wollte ihm die Jung-

Jungfrau gewinnen helfen. So schwor ich dir auch, sagte Siegfried, dein Leben zu erhalten und verband dem Riesen selbst seine Wunden so gut er konnte, und sprach zu ihm: die Wunden hättest du wohl können überhoben seyn. Dann mit diesem Streit hätten wir ohne Zweifel die Jungfrau gewinnen helfen.

Nun sage mir, Gesell sprach Siegfried, wie kommen wir zum süglichsten zu den Drachenstein? Das will ich dir zeigen, sagte der ungetreue Riese, (dann er seinen End den er geschworen nicht lange gehalten, wie man bald hören wird,) weist ihn in einem finstern Thal, bey demselben floß ein



strenges Wasser daher, das sein Geräusch ein heftige Geheul und Widerschall zwischen dem Gebürge und Drachenstein abgab. Wie sie nun dahin gingen, und Siegfried sich keines Übels bei

befürchtete, sondern nur mit Verlangen erwartete, wie er bald sowohl die schöne Jungfrau als des Drachens mögten unsichtig werden. Indem er in solchen Gedanken gehet, gedachte der Riese jetzt wird es Zeit seyn, deine Schnarren auszuwickeln; und da nit gab dieser meineidige Bösewicht dem edlen Ritter von hinten zu einen so ungefügten Schlag, daß er davon zur Erden sank, und ihm das Blut aus der Nase und Mund floß.

Siegfried hatte noch nie solch einen harten Streich von der Faust bekommen, als er allhier schelmischer Weise überkam. Es hätte ihm auch der Riese ohn allen Zweifel den Garaus gemaschet, wann nicht das Zwerglein Egwaldus dazwischen kommen wäre, und den Siegfried mit seinen Künsten das Leben salviret hätte. Im Niesderfallen aber hatte Siegfried seinen Schild über sich gedecket, vor mehrern Schlägen sich zu behützen, lieget also in einer Ohnmacht ohn alle Sinne darnieder.

**Das Zwerglein'setzet dem Siegfried
eine Nebelkappe auf, daß ihm der
Riese nicht sehen konnte.**

Da nun Siegfried also unter seinem Schilde auf der Erden lag, da kam das Zwerglein und setzte ihm eine Nebelkappe auf, daß ihm der Riese nicht sehen konnte. Da leuft der Riese ganz toll und unsinnig herum, und weiß nicht, wie es immer zugehet. Hat dich denn der Teufel von binnen geführt, sprach er, oder hats Gott gethan? Erst lagst

lagst du vor mir gestreckt auf der Erden, und jeko
 bist du nicht mehr da was Wunder ist das? Des
 must das Zwerglein in ihm selber lachen, und rich-
 tet den Siegfrieden auf, und setzte sich neben ihm.
 Als nun Siegfrieden zu sich selber kam, dankte er
 den Zwerg von ganzen Herzen, Gott sprach er,
 muß dir vergelten, daß du so treulich bey mir
 gehandelt hast, da ich doch um dich nicht ver-



dienet habe. Ja, sprach das Zwerglein, du edler
 Ritter hast wohl Ursach Gott zu danken, dann
 wäre ich dir nicht zu Hülfe kommen, so würde dir
 viel weher geschehen seyn; ich bitte dich aber, du
 wollest dich nun hinführo, um die Jungfrau nicht
 mehr bekümmern noch bemühen, damit dir nichts
 ärgers wiederfabre denn jeko kannst du ohne alle
 Furcht in dieser Nebelkappen wohl von dannen
 kommen. Da sprach Siegfried: Dein Bitten
 ist vergebens und umsonst, sollte ich alle meine Mü-
 he

he und Arbeit umsonst und vergebens verlohren und angewendet haben? Daß sey ferne, und hätte ich tausend Leben, ich wolle sie alle dran waen, und sollte mir auch kein einziges überbleiben. Riß damit die Nebelkappe von sich, und nahm sein Schwert in beyde Hände lief dem Riesen voller Grimm und Zorn männlich an, und hieb demselben noch acht tiefe Wunden. Da schrie der Riese fast sehr: Du bist ein kleiner Mann, und schlägst so kühnlich auf mich, was nützt dir doch mein



Todt, sintemahl kein Mensch auf dieser Welt nach mir vorhanden, der die Jungfrau kann gewinnen helfen. Siegfried gedacht an die große Liebe die er zu der Jungfrau hatte, und ließ den Riesen beim Leben, und sprach: So hebe dich von dannen, und gehe immer voran hin, und zeige mir den Weg zur Jungfrau, oder ich schlage dir dein Haupt abe, und sollte auch zugleich die ganze Welt vergehen.

Da

Da nun der Riese den Ernst an dem Ritter sahe, nahm er den Schlüssel in die Hand, und ging voran zum Drachenstein, schloß die Thüre auf, welche acht Klaster unter der Erden verborgen und verschlossen war.

Als nun die Thür war aufgesperret, riß Siegfried den Schlüssel geschwind zu sich, und sprach: Hebe dich weg, du nichtswürdiger treulosser Bösewicht, und zeige mir den Weg zur Jungfrau, oder ich will die deine Untreu auf deinem Kopf vergelten.



Da sie nun beyde den ungeheuren Stein hian gingen, wurden sie sehr müde, voraus der Riese, er wäre gern niedergesessen, weil er seine Bunden wohl empfand; Aber Siegfried trieb ihn mit Gewalt fort. Zudem ward der edle Ritter Siegfried der Jungfrau gewahr, dessen er sich von Herzen erfreuete. Florigunda, die Jungfrau, ward

ward vor Freuden weinend, wie sie den tapferen Ritter sahe, und sprach: Diesen Ritter habe ich mehrmal bey meinem Vater gesehen: heisset ihn willkommen, und begehrte zu wissen, wie es ihrem Vater, Mutter, und dreyen Gebrüder zu Worms gienge.

Wie er nun kürzlich berichtet, daß sie bey seinem Abreisen vor vier Tagen noch bey guter Gesundheit gewesen, sprach er: Viel Tugendreiche Jungfrau, laßt ab von euren Trauren, und schicket euch zur Reise, denn unsers Bleibens wird nicht lange hier seyn. Ach mein edler Ritter sprach die Jungfrau, ich habe große Sorge für euch, ihr werdet mich nicht ohne Streit von binnen bringen, aber ich fürchte sehr, ihr werdet dem ungeheuren Drachen nicht bestand seyn denn es ist der lebhafteste Teufel. Und wenn er gleich der Teufel wäre, viel Tugendhafte Jungfrau, sagte Siegfried, sollte ich darum meine saure Arbeit und große Mühe umsonst angewendet haben? Das sey fern ne. Entweder ich muß euch erretten, oder mein Leben verlieren. Helfet mit mir Gott im Himmel mit Herz und Munde anrufen, daß er mir wolle Kraft und Stärke verleihen.

Die Jungfrau betete von Herzen inniglich zu Gott, daß er dem Ritter Kraft und Stärke verleihen wolle, damit sie doch einmal von dem grausamen Drachen erlöset würde. Sie sagte auch dem Ritter viel Dankes, daß er so große Arbeit und Gefahr um ihrentwillen über sich genommen hätte, versprach ihm zugleich ihre Treue, dafern er
sie

ſie erretten würde, wie dann auch nicht unbillig war. Siegfried hieß der Jungfrau gutes Muths fern, er ſagte er wollte an ſich nichts erwinden laſſen, ſondern er wolle den Drachen, ob Gott will, wohl beſtehen, oder ſein Leben verlieren.

Zu Hand ſagte der Rieſe Wolfgrambähr, zu Siegfrieden: Siehe da vor dich in der ſteinern Wand, da wiſt du eine überaus ſchöne Klinge finden, die der berühmte Meiſter in der Welt mit Künſten zugerichtet hat, und ohne derſelben iſt keine zu finden, damit der Drache mag überwunden werden.

Siegfried ſehr begierig, griff gleich nach dem Schwerdt, ſich keines Uebels beſorgend, ſiehe, da ſchlägt der treuloſe Bube, der nicht werth, daß man ihn nennen ſoll, dem edlen Siegfried eine tiefe Wunde, daß er genau mit einem Fuß auf dem Drachenſtein ſtehen blieb. Da lief der Held in grimmigen Zorn auf den Untreuen zu, und ſteng ſich von neuen ein ſolch Ringen an, daß der Drachenſtein darob erſchütterte. Die Jungfrau rang ihre Hände, und rauſet ihr goldgelbes Haar aus dem Haupt, und ſchrne inniglich zu Gott, er wolle doch dem Gerechten beſtehen. Indem ruft ſie dem Ritter zu: Du viel kühner Held, ſtreite männiglich vor dein Leben, und rette mich armes Mägdlein, gedenke der großen Arbeit, die du alle bereit meinerwegen ausgeſtanden haſt.

Da Siegfried die Jungfrau alſo Klagen höret, ſprach er; Sey getroſt meine Schöne, es hat keine Noth. Der Rieſe gedachte, daß will jezt übel
abs

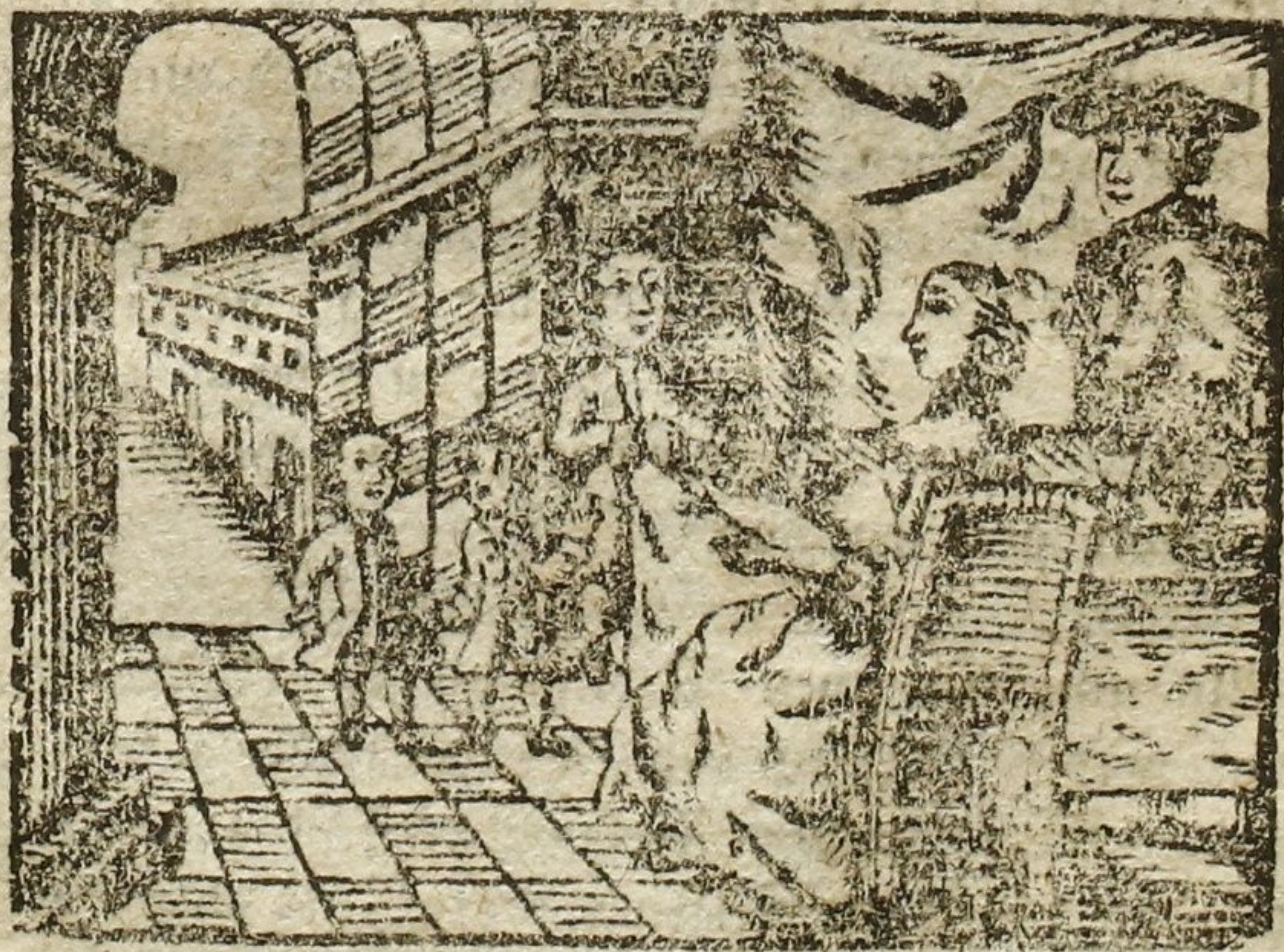
ablaufen, jetzt muß er gewonnen oder verlohren seyn, und ringet aus allen Kräften, die er doch fast verlohren hätte. Da faßte Siegfried dem Riesen in die Wunde, und riß ihm die von einander, daß das Blut dem Stein hinabfloß. Da sank der Riese zur Erden, mit bebender Stimme, dem Ritter sehnlich bittende, er wolle ihm doch seiner Jugend genießen lassen, und ihm das Leben schenken. Er bekannte auch, daß er an ihm nun dreymal treulos worden sey. Weil ihr denn sehet, sagt er, daß ich also kraftlos da liege, werdet ihr euch desto weniger vor mir zu fürchten haben. Siegfried aber, der nunmehr die Jungfrau in seiner Gewalt sahe, und dem Schlüssel zum Drachenstein bey sich hatte, achtet solcher Bitte wenig, sondern stieß den ungeheuren Riesen von Drachenstein hinab, daß er ganz zerschmetterte.

Da lachte die Jungfrau, und freuete sich über die Maßen, dankete Gott, daß er den Ritter Kraft und Stärke verliehen hätte. Der Ritter ging mit Freuden zur Jungfrau, und empfing sie züchtiglich, und sprach zu ihr, nur gutes Muths, meine Schöne, euer Leid soll bald in Freude verwandelt werden. Die Jungfrau dankte dem Ritter von Herzen mit viel beweglichen Worten, sie erinnerte ihm aber dabey, daß dieses noch nicht genug sey, dann sie befürchtete sich des Drachens, der würde ihm noch größter Ungemach anthun. Hieran, sprach der Ritter, ist wenig gelegen, nur dieses ist mein größter Kummer, daß ich in vier Tagen weder gessen noch getrunken, viel weniger einiger Ruhe gepfleget habe.

Das

Das hörete das Zmeralein Egmald, und erschrock benebenst der Jungfrau über die maß, lief hin, und verschoffete, das dem Helden zu essen gebracht ward, erbot sich auch, ihm und seine schöne Jungfrau zum wenigsten vierzehn Tage mit Speise und Trank zu versorgen und mit vielen seiner Brüder und Cameraden zu dienen und aufzuwarten.

Siegfried setzte sich zu Tische mit der Jungfrau, sich seines Hungers zu sättigen, und zu laben, siehe, da kommt der Drache daher geflogen, und noch andere sieben Junge mit ihm.



Als nun das Essen, so gut es in Eile konnte zubereitet werden, aufgetragen war, setzte sich Siegfried mit der Jungfrau zu Tische, sich mit Essen zu

zu erlaben, damit er wieder zu Kräften kommen möchte. Ehe sie aber angebissen, siehe, da kommt der ungeheure Drache über das Gebürge daher gegangen, und sieben junge Drachen mit ihm, daß davon das ganze Gebürge erschütterte, als ob es in einen Haufen fallen wollte, daß kein Wunder gewesen, wenn ein Mensch vor Schrecken gestorben wär. Da erschrock die Jungfrau über die Maassen, daß ihr der Angstschweiß übers Gesicht lief und alle Zwerge die zu Tische dienten, flohen davon. Siegfried nahm sein Seiten Gewand, anstatt eines Wischüchleins, und wischte damit der Jungfrauen zärtlich ihren Schweiß ab, und sprach zu ihr: Meine Schöne, verzagt nur nicht, Gott will schon helfen. Ach mein lieber Herr, sagte die Jungfrau, wann euch die ganze Welt anjeko beystünde, so wäre es doch nunmehr um uns geschehen. Das wollte Gott nimmers mehr meine Liebste, sagte der Ritter, so pflegen Weiber zu reden, ein Ritter aber sagt viel anders darzu. So lange Gott und ich bey euch seyn, hat es keine Noth, wer will mir das Leben nehmen, daß uns Gott gegeben hat.

Als nun die zwen Verliebten in diesem Gespräch waren, da kam der Drache daher gefahren, und das Feuer dreyer Riese Spiess lag vor ihm her, daß davon der Felsen erhitzte, als ob er brennte. Indem stieß der Drache mit solcher grausamen Klucht an den Stein, daß derselbe zerris und erschütterte, als ob er in einen Haufen fallen wollte, dessen Siegfried benebst der Jungfrau unter dem Felsen

Felsen sehr erschrecken, vermeyneten dieselbe würde über sie fallen, und sie bedecken. Denn sie hatten sich vor der großen Hitze unter in die Höhle gemacht, damit das Feuer, so der Drache ohne Zweifel mit aus der Höllen gebracht, etwas verlöschen und vergehen möge.



Dieser Drache war zuvor ein feiner Jüngling gewesen, und von Buhlschaft wegen von einem Weibe verflucht worden, also, daß der lebhafteste Teufel bey ihm war, dem er auch mit Leib und Seele dienen mußte. Doch behielt er menschlichen Verstand, und hatte teuflische Kraft an sich, darum er auch die Jungfrau geraubet hatte, in wils
lens

lens, dieselbe nach verfloffenen fünf Jahren, wänst
ich wieder zum Menschen worden, zum Weibe zu
nehmen. Ob nun zwar die Jungfrau der Hoff-
nung lebte, daß er nach verfloffenen fünf Jahren
wieder ein Mensch werden sollte, so grauete ihr doch
ihm nimmer und in Ewigkeit nicht hold werden
könnte, wie leicht zu erachten.

Der Drache aber erhob sich über die Maassen
grausam, daß er seiner schönen Jungfrau sollte bes-
raubt werden, die er nunmehr über vier Jahr er-
nähret hatte und sie des Winters mit seiner Hitze
vor der Kälte, die über alle Massen groß und uner-
leidlich auf dem Drachenstein ward, erwärmet.
Dann er legte sich zu Winters Zeit von ferne vor
die Höle, und hielt den Wind, Frost und Kälte auf,
damit der Jungfrau kein Ungemach zustieß, ohne
wann er aus war, Speise zu holen, und gedachte
sie nunmehr zum Weibe zu nehmen, darum wäre er
schier vor Zorn geborsten.

Wie Siegfried auf dem Stein mit dem Drachen kämpfet.

Siegfried konnte in der Höhle nicht länger verhar-
ren sondern waffnete sich aufs best er mochte,
und nahm sein gutes Schwert zu sich, das ihm der
Riese auf dem Drachenstein gezeigt hatte, als er
ihn gedachte schelmischer Weise zu fällen, ging
damit den Drachenstein hinan. Als der Drache
den Siegfried ansichtig ward, griff er ihn mit sol-
cher

cher grausamen Gewalt an, daß es nicht zu glauben ist. Da sollte man ein Gefecht gesehen haben, daß der Stein davon erschütterte, als ob er zerfallen wollte. Siegfried wehrte sich männlich, so gut er nur immer mochte, doch konnte er nicht davon fern, daß nicht der Drache dem Helden den Schild abrisse, mit seinem ungeheuren Klauen. Ueber das machte er eine solche Hitze, daß der Felsen wie eine Schmiede-Desse anzusehen war, und dem Siegfried



fried der Schweiß über den ganzen Leib abfloß. Als nun diese beyde solchen grausamen Thurnier mit einander hatten, wurden die wilden Zwerge gezwungen, aus dem Berge in die Wälder zu fliehen. Denn sie besorgten sich der Felsen würde einfallen, und sie alle zerschmettern.

Nun waren Egwaldi zween Söhne in dem Berge gewesen, die waren Egwaldus Brüder,
und

und hatten ihres Vaters Ewaldi Schatz daselbst
 gehütet. Da sie nun alle davon flohen, versteck-
 ten sie den Schatz in einen hohlen Stein, hart an
 der steinern Wand unter dem Drachenstein, wel-
 chen hernachmals Siegfried gefunden, aber ihm
 nicht zu Nutz kommen ist, wie man hernach hören
 wird. Der Zwerg Ewaldus wußte nicht, daß die
 Zwerge geflohen waren, auch nicht von dem
 Schatz, den sie verborgen hatten. Denn er hatte
 sich verborgen, acht zu haben, wie es mit dem ers-
 schrecklichen Streit ablaufen würde, damit er im
 Fall der Noth den Siegfrieden mit seiner Kunst
 zu bedienen bereit wäre. Denn sollte Siegfried
 überwunden worden seyn, so wären die Zwerge alle
 des Todes gewesen, denn der Drache wußte, daß
 die Zwerge Wissenschaft von dem Stein hatten.

Wie nun Siegfried die unleidliche Hitze von
 dem Drachen nicht länger ausstehen konnte, weil
 ihm sein Horn am Leibe alles erweicht, flohe er zu
 der Jungfrau unten in die Höhle des Berges, bis
 sein Horn wieder erhärtet, und sich die große Hitze
 auf dem Steine etwas minderte. Indem findet
 er den überaus reichen Schatz, den die Zwerge da
 versteckt hatten. Er meynete aber, daß der Wurm
 den Schatz da würde versteckt haben, und wenn er
 wieder zum Menschen worden, alsdann denselben
 wieder zu sich nehmen wollte, oder aber, er würde
 dem Riesen, den er getödtet zugehört haben, mußte
 aber nicht, daß derselbe den Zwerg Ewalde zus-
 ständig war.

Da

Da sprach die Jungfrau zu Siegfried: Wie daß sie von dem Zwerg Egwald Bericht eingenommen hätte, daß der Drache noch andere sechzig junge Drachen zu sich genommen hätte, darum würde es nunmehr um sie geschehen seyn. Siegfried gedachte, ich muß dennoch mein Heil versuchen, wer weiß, wann die Gefahr zum allershöchsten, so ist Gott mit seiner Hülfe am nächsten.

O Gott, weil ich zum Streite geh,
Mit deiner Stärke mir beysteh.
Bey meinem Streit und Kraft auch sey,
So werd ich von dem Drachen frey,



Wie er nun seyn Gebeth vollendet hatte, stieg er den Drachenstein gerost und unverzagt wieder hinan, sein Heil ferner zu versuchen. Wie er nun den Drachen mit allen seinen Jungen wieder ansichtig ward, faßte er sein Schwerdt zu beyden
 D Händen,

Händen, und schlug so grimmiglich auf den ungeduldrigen Drachen aus allen seinen Kräften, als ob er ihn zerscheitern wollte, und in Gefechte flohen die jungen Drachen alle davon, des Wegens wieder hin, daber sie kommen waren, aber der alte Drache blieb, und schloß aus seinen verfluchten Rachen über den Helden Siegfried die Flammen blau und roth, mit solcher Menge, daß er den Helden etliche mahl beynabe zur Erden gefallen. Ueber dieses brauchte sich der Drache seines Schwanzes mit solcher List, daß er den Ritter zum östern darein flochte ihn damit vom Drachenstein hinunter zu schleudern. Siegfried aber der sich Gott ganz ergeben hatte, war hurtig und geschwind, sprang in die Höhe aus der Schlingen, und von dem an trachtet er darnach, wie er den Wurm des Schwanzes berauben möchte; fassete demnach sein Schwerdt männlich, und führete solch einen gewissen und harten Streich auf des Drachen seinen Schwanz, daß er denselben von ihm absonderte, als ob er nie daran gewesen wäre. Da nun der Drache sich seines Schwanzes also beraubet sahe, ergrimmet er über den Ritter dermaßen, daß er ihn mit Feuer gedachte zu verbrennen, warf ihn mit so viel Gluth an, als ob ein ganz Fuder Kohlen auf dem Stein angeleget wären, daß davon sowol der Drache selbst, als Siegfried sein Horn alle erweichet. Wie nun Siegfried sahe, daß sein gutes Schwerdt auf dem Drachen begunte zu haften, fassete er dann ein mutzig Herz, und schöpfete neue Kraft, führete einen harten und gewissen Streich, daß er damit den Drachen in zwey Stücken von einans



einander theilte, und die eine Hälfte von dem
Steine in tausend Stücken hinabfällt. Da nimmt
Siegfried die andere Hälfte, und stößt dieselbe
auch hinab, daß es ganz zerschmettert.

Hier fällt Siegfried vor großer Hitze
und Mattigkeit in eine Ohnmacht.



Wie nun die Jungfrau von dem erschrecklichen
Geschrey, Knall und Fall des Drachen un-
ten in der Höhle so viel verstanden, daß er gewiß
müßte überwunden seyn, löset sie voller Freude
Furcht und Schrecken unter einander den Stein
hinan, siehe, da liegt ihr Erreter vor großer Ue-
beit und Schreck erbleicher, ausgestreckt auf dem
Boden. Seine Lippen waren ihm kohl-schwarz,
also, daß kein einziges Zeichen des Lebens mehr an
ihm zu sehen war. Da wollte die Jungfrau davon
fliehens

fliehen, vielleicht, daß sie vermeynete, es würden die andern jungen Drachen wiederkommen, oder daß sie das Zwerglein Ewald um Hülfe anschreyen wollte. Siehe, da fiel die Jungfrau in eine Ohnmacht und wäre gewis todt blieben, wann nicht der Zwerg Ewaldus ihr mit Hülfe benzesprungen wäre.

Als nun der edle Ritter eine gute Weile also ohne Vernunft und Sinne gelegen war, da begunten sich seine Lebens-Geister wieder zu sammeln, und ein wenig Oem zu schöpfen. Indem er nun seine Augen ein wenig aufhätte; begunte er sich allmählig aufzurichten. Wie er nun eine Weile also gesehen, und sich umgesehen, wird er gewahr, daß seine schöne Jungfrau dorten an der Erden lieget, dessen er von Herzen erschreckt, stand auf, ging zu ihr und fiel bey ihr vor Unmuth nieder, umfasset sie mit seinen Armen, rüttelt und schüttelt sie, ob er nicht ein einziges Zeichen des Lebens bey ihr verspühren möge, fieng darauf eine bitterliche Klage an: Ach! daß es Gott im Himmel erbarme, soll ich dann nicht mehr für alle meine große Gefahr, schweren Streit und Arbeit als eine todt Jungfrau davon bringen? Was für schlechte Freude wird das deinen Eltern seyn? O wehe! daß ich hieher kommen bin.

Wie er nun diese Klage eine gute Weile getrieben hat, kommt zu allen Glück der Zwerg Ewald daher gelaufen, bringet eine Wurzel mit sich, giebt die Siegfrieden, daß er dieselbe der Jungfrauen in den Mund stecke. Von Sünd au erholte sich die Jungfrau wieder, und kamen ihre Lebens-Geister allmählich wieder zu ihr, richtete sich auf, und empfing den Helden Siegfried mit

freundlichen, doch schambasten Geberden, wie ihr das zu thun wohl geziemet.

Da sprach das Zwerglein Egwald zu dem Helden: Der falsche Riese Wolfram bahr hat uns in diesem Berg bezwungen, deren wir über tausend seyn, daß wir ihn haben unser eigen Land versetzen müssen, davon habt ihr uns frey gemacht, das wissen wir euch viel und großen Danke, und erbieten uns euch zu dienen, so viel unser seyn, wir wollen euch begleiten bis gen Worms an den Rhein, dann wir die Wege wohl wissen, dessen sich Siegfried höflich gegen ihn bedankte. Unterdessen hat der Zwerg den Ritter benebenst der Jungfrau zu sich in den Berg mit ihnen zu essen, dessen er denn auch wohl bedürftig war.



Als nun das Ibst aufs beste zugerichtet, und Siegfried mit Speiß und Trank wiederum gelabet und erquicket, da waren die Zwerge sehr beschäftiget, und trugen auf das Beste, so sie immer
in

in geschwinder Eil konnten zu wege bringen. Das
Zwerglein Ewaldus war sehr beschäftigt,
brachte seine schönste Music zu wege, davon sie alle
erfreut wurden. Als nun die Mahlzeit vollendet,
trug man allerhand Confect in verguldeten Schüs-
seln auf, und wurde da des edlen Ritter Siegfrie-
dens und seiner Liebsten Gesundheit von Zwergen
weidlich herum getrunken. Die Zwerge waren
recht fröhlich, tanzten und sprungen aber der Rit-
ter Siegfried war von Herzen müde, denn er in
vier Tagen und drey Nächten fast nicht geruhet,
daraus hat er, daß man ihm und seiner liebten
Jungfrau wollte die Ruhe bereiten. Wie das



der König Ewald vernahm, schafte er, daß dem
Helden und der schönen Jungfrau die Betten aufs
köstlichste bereitet worden.

Unterdessen nahm Siegfried die schöne Floris-
gunda zu sich, und sprach zu ihr: Mein aller schön-
ste

ste Jungfrau Florigunda, und saget mir doch, wie habt ihr bey dem ungeheuren Drachen so lange leben können, Mein edler Ritter? sagte die Jungfrau, das mögt ihr wohl denken. Aber sagt mir, mein vielwerther Ritter, wie seid ihr auf diese Reise kommen, und was hat euch zu dieser gefährlichen Abenteuer verursacht, daß ihr euer Leben so frisch gewaget und in die Schanze geschlagen? Siegfried antwortete: Mein viel Ehr- und Tugendreiche Jungfrau Florigunda, zu dieser gefährlichen Reise und Gott Lob glücklichen Abenteuer hat mich veranlasset und verursacht nichts anders, als E. L. schöne Freundlichkeit und edle Tugend, diese ist einzig und allein die Ursache, daß ich mein Leben gering geschäzet und in die Schanze geschlagen, damit ich E. Leben erretten möchte. Als dieses gesagt, floßen die schönen Florigunda die Zähren mildiglich über die Backen, zog damit einen schönen Ring mit köstlichen Diamanten von ihre Hand, steckte denselben dem Ritter an seinen Finger. Siegfried wollte die edle Gabe nicht unvergolten lassen, sondern nahm seine güldene Kette, die ihm in Thurnieren an ihres Vaters Hofe war zu Theile worden, von seinem Halse, und hing sie der Jungfrau an ihren schneeweissen Hals, und damit ward ihrer beyder Liebe und Treue bestätigt.

In diesem Gespräch war allbereits die Sonne hinter dem Gebürge untergangen, und überzogen allmählich die schwarzen Wolken den hellleuchtenden Himmel, und Siegfrieden begunten die Augen zuzufallen. Wie die schöne Florigunda
solches

solches sahe, winkte sie den Zwerg: König Egwald, bat ihn, er wolle doch verschaffen, daß der Ritter zur Ruhe kommen möge. Also ward dem Ritter ein köstlich Bette gezeiget, darauf war eine schöne sammetne Decke, darein des Himmels Lauf künstlich gesticket und gewirket war. Siegfried sagte: Bisher habe ich unter dem gestirnten Himmel im Laube und Grase geruhet, doch wenig geschlafen, aber nun will ich unter diesen sammeten Himmel im weichen Bette, ob Gott will, besser schlafen. Florigunda ward hart neben ihm absonderlich gebettet. Als sie nun ihr Gebet gethan, und sich Gott befohlen, schliessen sie geruhiglich ein bis den Morgen.



Als nun der Morgen begunte heranzu nahen, und die Sonne allmählich ihre Strahlen begunte über das Gebürge zu strecken, erwachte die schöne Florigunda, stunde behende auf, und that ihr Gebet

Bet, säuberte sich, und dankte dem lieben Gott, daß er sie diese Nacht und die vorige Zeit ihres Lebens bewahret, und aus so großer Gefahr so gnädiglich erlöset. Nachdem gieng sie vor des Ritters Bette, dann sie hatte Sorge vor ihn, um alle seine harte Arbeit und Gefahr, die er ausgestanden. Als er sie vernahm, daß der Ritter noch natürlich schlief, ließ sie ihn ruhen, setzte sich, und fieng an einem Morgens Gesang gar lieblich zu singen, davon der Ritter erwachte, welcher sich entschämte daß er so lange geschlafen. Aber er war wegen seiner schweren Arbeit und Müdigkeit wohl zu entschuldiger.

Florigunda gieng ein wenig bey Seit, daß sich der Ritter konnte anlegen, der stund auf, säuberte seine Hände und Gesicht, und betete sein Gebet, darnach gieng er züchtiglich zu der Jungfrau Florigunda, grüßet dieselbe, und fragte, ob sie nicht bald Lust hätte ihre Eltern zu sehen? Ja antwortete die Jungfrau von Herzen gern: da kommt eben der Zwerg Ewald herzu, grüßete das verliebte Paar freundlich, und fragte, wie sie geschlafen und geruhet: Sie antworteten ihm: Gar wohl. Siegfried begehrte von dem Zwerg Urlaub, der Zwerg hat ihn länger zu bleiben, welches Siegfried höflich abschlug. Demnach ließ der Zwerg eilig ein Frühstück zubereiten. Als sie nun ein wenig Speise zu sich genommen hatten, nahm Siegfried Urlaub von König Ewald und dessen zweyen Brüdern, (welches ebenmäßig Könige waren) u. reisete mit seiner schönen Florigunda hinweg.
Der

Der König Egwald schenkte der Florigunda ein wohlausstraffirtes Roß mit auf die Reise. bat den Ritter und die Florigunda, ihnen mit ihrer Gunst gemogen zu bleiben, er bat sich ihm zu dienen nach höchsten Vermögen, und sprachen die drey Könige, als der Zwerg Egwald und sein Bruder zu Siegfrieden also: Edler Ritter, unser Vater Egwaldus ist vor Leid gestorben, weil dann eure ritterliche Hand den ungeheuren Riesen Wolffgrambähr besieget und erleget, dessen wissen wir euch viel Danke, denn sonst hätten wir alle des Todes seyn müssen, darum, daß wir euch gesagt, daß er den Schlüssel zum Drachenstein hatte.

Dann ihr nun unser dankbares Gemüch erkennen möget, wollen wir auch sämtlich das Geleitgen Worms geben, und damit euch kein Unfall unter Weges zustoßen möchte, wollen unser hundert oder mehr mit euch ziehen.

Wie Siegfried mit der Jungfrau hinweg reiset, und der König Egwald auf einem prächtigen Roße voran reitet und ihnen den Weg zeigt.

Als nun Siegfried Urlaub von den Zwergen genommen hatte, hieß er sie alle zu Hause bleiben ohne den König Egwald, der mußte ihm den Weg zeigen, der es dann auch gerne that, saßte sich auf sein schönstes Pferd, und ritt vor ihnen her. Wie sie nun fort ritten, sprach Siegfried zu dem Egwald

wald, ich habe auf dem Stein gesehen, daß du
 der Kunst Astronomia wohl erfahren bist, drum
 bitte ich, daß du mi wollest sagen, wie mirs ins
 künfftige noch ergehen wird. Das will ich zwar
 auf dein Begehren gern thun, sagte der Zwerg,
 allein ich fürchte, daß dir solches nicht zum besten
 gefallen mögte. Wann ichs dann begehre, sage
 se Siegfried, was liegt dir daran, wie es mir erge-
 hen wird. Woplan, sagte der Zwerg, sollt du



wissen, daß du ein schönes Weib, die du jeko noch
 als Jungfrau heimführst, nur acht Jahr haben
 wirst, alsdann wird dir dein Leben mörderlicher
 Weise genommen werden. Aber dein Weib, wird
 deinen Tod schmählich rächen, und wird mancher
 braver Held darom ins Grab beißen müssen, doch
 wird deinen Weibe der Krieg auch zuletzt den
 Tod

Tod an'hen. Wann dann mein Tod so wohl ge-
rochen werden soll, saate Siegfried so begehre ich
auch den Thäter nicht so eben zu wissen, hieß damit
den König Egwald wieder zurück zu kehren, der
dann mit weinenden Augen wieder zurück in den
Berg gieng.

Da gedacht Siegfried an den Schatz den er
dort in den hohlen Stein gefunden und vergessen
hatte, und hatte in yerlen Gedanken, eine auf ein
Riesen, die andere auf den Drahen, wie hie hervor
schon ist angedeutet worden. Aber auf die Zwerg
ge konnte er nicht denken, sonst hätte er ihn nicht
geholet, weil er sein doch nicht froh ward, wie man
bald hören wird.

NR Dieser Schatz war von dem König Egwald
herkommen und war kein König so reich ge-
schäket, als eben dieser Schatz werth war, wann
wir aber den Kriea und Streit, davon dieser Schatz
herrühret, beschreiben wollen, die viel hundert
Ritter darin erschlagen, das würde eine besondere
Historia erfordern. Dann von demselben Streit
keiner entronnen, oder davon kommen, ohne der
Meister Hildebrand und Dieterich von Bern.

Damit wir aber wieder auf unsere Historia
kommen, so lehrte demnach Siegfried, mit der
Jungfrau wieder um, und saate: Wir wollen den
Schatz darum nicht liegen lassen, denn weil ich den
Stein mit Gefahr meines Lebens genommen habe,
so kann derselbe auch niemand finalicher zukommen
als mir. Nahn also den Schatz, und legte ihn
auf sein Pferd, und trieb das vor ihm hin, und reis-
sete

sete die Straße, da er den vorigen Tag den Ritter erschlagen hatte. da sahe er dessen Pferd dort gehen und grasen. Legte sich ein wenig dabei her ins grüne, und schlief. Und als er wieder aufgemacher war, da nahm er den Sack, und legte ihn auf das Pferd, aber er setzte sich wieder auf sein eigenes, und führte dasselbe mit dem Sack nebensü ihm und der Florigunda her. Die Jungfrau sagte: Mein edler Ritter, das Pferd ist uns wohl zu



statten kommen. Ja, meine Liebste, sagte der Ritter, wer Gott vertraut, den verläßt er nicht. In diesem und andern Gespräch kamen sie aus dem Walde, und bald wieder in ein dickes Gesträuch, Darinnen waren sie nicht lange geritten, da kamen unversehens dreizehn Mörder, und umringelten sie. Da sagte Florigunda: o mein edler Ritter, wie wird es uns nun ergehen? Seyd zufrieden.
Aber

Allerliebste, sagte Siegfried, die beißen uns nicht.
 Indem umgaben ihn sechs derselben und sprachen:
 gieb uns die Jungfrau, oder es kostet dir dein Les-
 ben, der Ritter lachte dazu. Die Jungfrau
 sprach: wir wollen ihnen den Schatz geben, so
 werden sie uns wahren lassen. Der Ritter sprach:
 ich achte sein wenig, aber den Schimpf wollte ich
 an den Schatz nicht nehmen, daß ich mich vor den
 Kerls fürchten sollte. Indessen umringten sechs
 Mörder die Jungfrau, und der letzte nahm das
 Pferd bei dem Zäum, und wollte mit dem Schatz
 davon. Der Ritter gedachte nicht daß es ihr
 Ernst war, wie er aber solches vermerket, sprach
 er mit strengen Worten zu ihnen, ihr leichtfertigen
 Straken-Räuber, was habt ihr im Sinne?
 fragst du noch, sagte einer, und schlug damit gewaltsam
 auf ihn los. Siegfried säumte sich nicht lange,
 nahm sein Schwerdt, damit er den Dracken
 gerddret hatte, und schlug dem vornehmsten und
 trozigsten Schnarcher in den ersten Streich den
 Kopf hinweg. Im andern Hieb spaltet er den
 andern den Kopf bis auf die Zähne von einander,
 da wichen die vier zurück. Als die andern sechs,
 die die Jungfrau umgeben, das sahen, wollten sie
 ihren Gesellen zu Hülfe kommen, aber die wurden
 auch empfangen, daß ihrer drey auf dem Platz blies-
 ben. Der das Pferd mit dem Schatz führte,
 war unterdessen eine gute Ecke voran kommen aber
 Siegfried holte denselben mit seinem guten Pferde
 bald ein, und machte denselben mit geringer Mühe
 auch kaput. Als er sich nun wieder wendete, und
 vermeynete seine schöne Florigunda, wo er sie war-
 send

lend gelassen hatte, wieder anzutreffen, siehe, da
 hatten sich die flüchtigen Mörder indessen wieder
 gewendet, und dieselbe zur Beute davon geführt.
 Wie der Ritter solches vernahm, säumte er sich
 nicht lange, ließ das Pferd mit dem Schatz laufen,
 wohin es wollte und eilte der Stätte zu, wo er seine
 schöne Florigunda gelassen hatte, damit er auf den
 Hufschlag des Pferdes kommen möge, denn Flori-
 gunda ihr Pferd war künstlich von den Zwern
 gen beschlagen, daß er den Hufschlag gar wohl ken-
 nen konnte. Als er nun denselben vernahm, eilte
 er in vollem Sporenstreich demselben nach, und traf
 die Mörder in einem dicken Gesträuch wieder an,
 setzte in grimmigen Zorn unter sie, und machte sie
 alle darnieder, bis auf einen, dann er lief in einen
 Morast bis an den Hals, da wollte sich Siegfried
 um denselben nicht weiter bemühen, sondern sprach
 zu ihm: Wann dir jemand zu Händen kommt, so
 sprich zu ihnen, daß du den gehörnten Siegfried,
 der die schöne Florigunda von den Drachenstein
 errettet hat, gesehen hast, und daß er deine zwölf
 Mitgesellen gepuket, daß ihnen der Bart nimmer
 wachsen wird. Damit ritt er mit seiner schönen
 Florigunda davon. Im Rückreisen sprach er zu
 ihr: Allerschönste, wie hat euch diese Kurzweil ge-
 fallen? Mein vielwerther Ritter, antwortete sie,
 wann das Kurzweil ist, wer wollte dann im Ernst
 mit euch fechten oder kämpfen. Indem kamen
 sie an den Ort, da der Streit zuerst ergangen war,
 da fragte die Jungfrau den Ritter, und sprach:
 Mein edler Ritter, habt ihr das Pferd mit dem
 Schatz nicht wieder angetroffen? Ja, sagte der
 Ritter

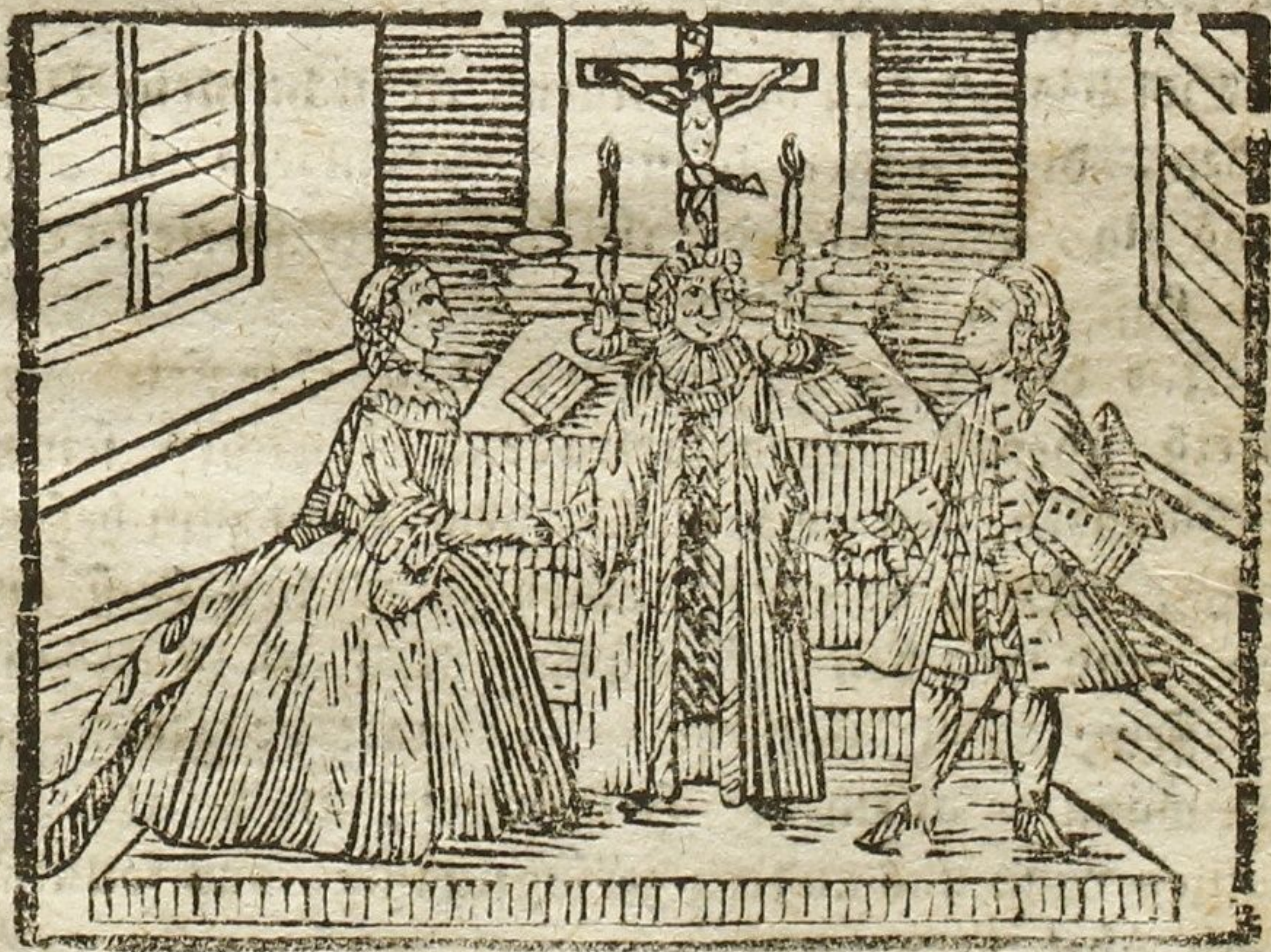
Ritter, Allerliebste, ich habe es dem Bösewicht wieder abgejaget, und ihm so viel gegeben, daß er keines Geldes mehr bedarf. Wie ich aber wieder zurück kehrete, und euch meine allerschönste an diesem Ort nicht wieder antref, da vermerkte ich bald Unrath, und zwang mich die große Liebe zu euch, daß ich des Schatzes wenig achtete, ließ das Pferd mit demselben laufen, und gab nur genau Achtung auf eures Pferdes Hufschlag; weil ich nun denselben bald vermerkte, eilte ich denn, so schnell ich konnte nach, euch, meine Allerschönste, zu retten; Was fragte ich nach dem gefundenen Schatz, ihr, meine Allerschönste, habt mich vielmehr gelost. Ey, sagte die schöne Florigunda, so wollen wir uns um dess willen nicht weiter in Gefahr geben, das Pferd mit demselben wieder zu suchen. Der Ritter gedachte, weil ich nur acht Jahr leben soll, was nützt mir derselbe, und ritten beyde mit einander fort, und kamen an den Rhein.

**Wie Siegfried und die Jungfrau
Florigunda gen Worms kamen, wie er
empfangen wird, und wie sie beyde
Hochzeit machen.**

Wie nun König Gibaldus und seine Gemahlin
Kundschaft erlangte, daß ihre Tochter Florigunda von dem Drachenstein erlöset, und sie nunmehr mit dem Ritter Siegfried auf der Reise und nicht weit mehr von dannen wäre, ließ der König die ganze werthe Ritterschaft und den löblichen

den Adel aufbieten, damit sie seiner Tochter und dem Ritter gebührende Ehre anthäten, ihnen entgegen ritten, und mit großem Gepränge einholten, und künftig der Hochzeit bewohnten. Dann der König konnte solches dem Ritter Siegfrieden nicht abschlagen, weil er seiner Tochter mit großer Gefahr seines Lebens so theuer erworben hatte.

Da sollte man eine Pracht gesehen haben, mit welcher stattlichen Ordnung sie eingeholet worden. Dieselbe aber zu beschreiben, würde viel zu lang werden. Ja, es kamen Kayser, Könige und funfzehn Fürsten da, unter welchen auch König Sieghardus, Siegfriedens Vater war,



die Ritterschaft und Adel ohne Zahl, welche alle wohl empfangen, ehrlich gastiret und bewirtheet worden, wie solches an Königlichen Höfen in der gleichen Begebenheiten manniertlich oder üblich ist.

ist. Was für große Freude Vater und Mutter ob dieser glücklichen Wiederkunft hatten, ist gar leicht zu gedenken. Da ward der Ritter Siegfried und die schöne Florigunda in die Haupt-Kirche geführt, und mit großem Gebränge in Gegenwart aller anwesenden Kayser, Könige, Fürsten, Ritter und Adel, und den Bischoff zu Mainz copulicet und getrauet. Solches konnte gar schön und mit vielen Umständen heraus gestrichen werden, aber es würde viel zu lange werden, und uns Zeit und Weile mangeln. Nun währet die Hochzeit vierzehn Tage, darnach hielt man allerley Ringelrennen, Turnier und Stechen, und was sonst zum Ritterspiel gehöret.

Solches alles zu beschreiben, ist nicht mein Vorhaben, die Historie damit zu verlängern ist auch unnöthig, sintemalen dergleichen Ritterspiele in vielen Historien beschrieben.

Nur dieses ist zu wissen, daß Siegfried den Preis überall davon getragen, welches seinen Schwägern, den reichen Königen, nicht zum besten gefiel. Denn sie warfen einen heimlichen Haß auf ihn, und sprachen: Er trägt alle Tage Ring und Waffen, damit stolziret und pranget er gleichsam als wann er allein der Held wäre, machet also im ganzen Land uns andern geringschäßig, das soll ihm noch übel bekommen.

Wie aber der Haß und Neid endlich ausgebrochen und ins Werk gerichtet, werden wir hernachmals hören, zuvor aber noch eine kleine Kurzweil mitnehmen, so auf Siegfriedens Hochzeit vorgegangen, wie man mit Lust hören wird.

Was

Was vor einen kurzweiligen Kampf
 Jorcus und Zivelles auf Siegfriedens
 Hochzeit um Leib und Leben gehalten.

Ehe wir aber den Kampf beschreiben, müssen wir zuvor von dem König Gibaldus und einem Bauren reden, und verhält sich also: Der König Gibaldus hatte sich einmal auf der Jagd verirret, da half ihm ein Bauer, Namens Jorcus, den später Nacht wieder zurecht, und zeigt ihm den Weg, darum hatte der König diesen Bauren besgnadet, und zu einem Ober-Berwalter über sein



Bieh gesetzt, und wohnete zunächst bey des Königs Gibaldi Schlosse oder Pallaste. Dieser Jorcus war so verzagt und blöder Natur, daß er vor einem bloßen Degen wol in die Erden, wenns möglich, gekrochen wäre.

Nun war ein Edelmann an des Königs Hofe,

der selbe war ein possierlicherlicher und verschlagener listiger Schalk, der manche Kurzweil zumege zu bringen wußt, derselbe redete mit dem Bauer Jorcus, und bildet ihn steif und feste ein, daß jeko solche gute Gelegenheit obhanden, sich bey dem König verdient zu machen, als er sein Lebtag wünschen möchte. Dann, sagte er, es ist unter diesen anwesenden fremden Fürsten einer, der hat einen Soldaten bey sich, mit Namen Zivelles, derselbe ist so verzagt, daß man ihn mit einer Blase mit Erbsen verjagen möchte, den fordere heraus zum Kampf auf Leib und Leben.

Wenn er dieses hören wird, so wird er dir vor Schrecken nicht kommen, alsdann hast du schon Ehre genug. Oder da er ja kommen würde, wird er doch sobald er dich gewapnet siehet, vor Furcht die Flucht geben, so kommest du zu großen Nennern beym König, dessen versichere dich. Der Bauer ließ sich überreden, und sagt dem Edelmann zu, er wollte den Soldaten fordern lassen.

Wie nun der Edelmann sahe, daß er den Bauern dazu bewogen und beherzt gemacht hatte, gieng er zum König, und offenbarte ihm solches, und bat, Ihro Majest. wollte doch diese Kurzweil erlauben, dann er wollte schon dafür seyn, daß keiner keinen Schaden bekommen sollte. Der König gedachte, diemeil seine Tochter nun viel Jahr groß Ungemach ausgestanden, er wolle sich mit dieser Kurzweil, wie auch Siegfrieden und den anwesenden Herrn eine Ergößlichkeit gönnen, und erlaubte dem Edelmann, ins Werk zu stellen.

Da ging der Edelmann hin zu dem König Sieghardus, begrüßte denselben, und bat, er wolle doch

doch seinen Willen drein geben, denn er hätte eine kleine Kurzweil vor, einer Comödie nicht unähnlich, dieses soll dem jungen König und seinem Sohn und allen anwesenden Herren eine besondere Ergötzlichkeit verursachen. Wie nun der König fragte, wes er sey, sagte er: Ihre Majest. wissen, daß mein Herr, der König den Torcus bey sich hat, der ist so verzagt, daß er vor einem bloßen Gewehr wol in die Erde kröche, demselben habe ich überredet, er soll E. Maj. Soldaten den Zivelles, ausfordern, und weil sie alle beyde furchtsam, wird es eine lustige Comödie abgeben. Der König gab seinen Willen auch drein, und sagte, dafern man nur meinen Zivelles darzu bereden kann.

Der Edelmann bedankte sich freundlich gegen Ihre Maj. und gieng selber zu dem Zivelles und brachte seine Reden mit vielen Umständen geschmückt hervor, darnach sagte er, daß er zu keinem andern Ende darkommen sey, als daß er ihm anbringe, wie daß ihm Torcus auf den morgenden Tag auf Leib und Leben zum Kampf ausfordert. Dieser erschrock über alle Maasse, daß er ganz verbläffete und zitterte, und gab mit stammelnder Zunge zur Antwort: Ich habe mit ihm nichts zu thun, wie kommt er denn darzu, daß er mich fodern läffet? Der Edelmann sagte: Es sey ihm wie ihm wolle, einmal hält er euch vor einem redlichen Kerl, ihr kommt ihm denn auf dem Kampf, Platz mit guter Rüstung wohl versehen, denn er will euer allda warten. Damit gieng der Edelmann wieder seiner Wege.

Wie nun der König und seine Leute sahen, daß Zivelles so sehr erschrocken war, redeten sie ihm ein Herz

Herz ein, daß er sich endlich resolvirte, den Kampf anzunehmen. Rufete derowegen den Edelmann wieder und sagte zu ihm: Mein Freund, ich will mich bis Morgen bedenken. Also gieng er mit dieser Antwort zu seinem Bauren, der sich sehr erfreuete, daß ers ihm nicht alsbald zugesagt hatte, denn er gedachte, er würde ihm nimmermehr kommen, weil er verstanden, daß er so erschrocken.

Am Morgen aber redeten des König Sieghards dus seine Leute mit Zivelles, und sagten: Es wäre ihm eine ewige Schande, wenn er den Kampf ausschläge, er sollt es nur keltlich wagen, dann sie hatten wol gehöret, daß Jorcus ein verzagter Kerl wäre, so bald er nur einen bloßen Degen sehe, würde er nicht warten, sondern bald die Flucht nehmen.

Zivelles ließ sich überreden, und schickte frühe Morgens zu den Bauren, und ließ ihm sagen, daß er um 1 Uhr Nachmittags auf dem Kampf-Platz in guter Rüstung zu Pferde erscheinen wolle, und wollte ihm lernen, wie er einen redlichen Cavalier ausfordern sollte.

Wiewohl es mir, sagte er, als einem unversuchten Soldaten nicht wohl anstehet, mit einem groben Bauerstegel zu schmeißen, dennoch will ich dir lernen, daß du es ein andermal nicht mehr thun sollt.

Also wurden sie beyde mit Rüstung wohl versehen, und kamen auf bestimmte Zeit auf den Kampf-Platz. Da möchte ich wünschen, daß alle die dieses lesen, selber da gewesen, und diese Kurzwelle zugesehen hätten. Denn so bald Jorcus der Bauer auf den Kampf-Platz kam, sahe er sich auf allen Seiten um, an welchem Ende er am süßlichsten ausreißen möchte, und verfluchte den Ort
des

des Kampfplatzes, weil er denselben so wohl verwahrt sah. Dann an dreien Orten war er mit hohen Brettern umgeben, und die Pforten wurden alle versperrt, also daß ein jeder aushalten mußte. Als nun Zivelles, der Soldat, den Jorcus ansichtig ward, und daß er ein so muthig Pferd hatte, fehlte es wenig, er wäre ausgerissen, wenn er nur gekönnt. und war schon willens, sich dem Jorcus zu ergeben. Gleicher Meinung und Gedanken war Jorcus auch.

Indem theilten die Richter den Kampfplatz in gleiche Theile und ließen die Trompeten blasen.

Als nun Jorcus sein Pferd die Trompeten hörte konnte es nicht länger warten, weil es Siegfriedens Pferd, und des Thurnierens wohl gewohnt war, fieng damit an, und lief so schnell dahin, wie ein Pfeil. Jorcus hätte es gern aufgehalten, aber es war vergebens, denn es lief die gewohnte Bahn in vollem Lauf zu Ende, da ward er gezwungen Händen an des Pferdes Kamm, daß er nicht herunter fiel. Indessen schmissen diejenigen an der Zivelles Seiten mit Zweck Rutzen auf sein Pferd, daß es auch in den Gang kam. Der legte alsbald seine Lanze, ehe es noch Zeit war, es trieb ihm aber der Wind dieselbe auf eine Seite, daß er den Jorcus, ohne seinen Willen, damit berührte. Und weil derselbe ohnedem kümmerlich in dem Sattel hing, fiel er herunter zur Erden. Zivelles, der solches nicht inne ward, ließ sein Pferd bis zum Ende der Rennbahn auslaufen.

Indem er nun sein Pferd umwendet, siehet er den Jorcus dort an der Erden liegen, da gedachte

er

er, nun ist es Zeit, daß du deinen Feind vollends den Rest giebest, und ihm mit dem Pferde den Kopf zerknirschest, und mit der Lanzen, weil das Eisen noch dran ist, durchstoßest. Indem er sich aber zu ihm nabete, machte sich Jorcus allmählig auf die Beine.



Wie er nun bey ihm kam, fiel sein Pferd unter ihm nieder, was die Ursach kann ich eben nicht wissen, ob er mit der Lanzen, die er allezeit nieder hielt, dem Pferde zwischen die Beine kommen, oder ob Jorcus mit seinem Aufstehen dem Pferde hinderlich war. Dem sey wie ihm wolle, einmal fiel es mit ihm nieder.

Da gedachte Jorcus: Jetzt ist es Zeit, ein Ritter an deinem Feinde zu werden, und hieb so grimmiglich von ferne auf ihn zu, als ob er denselben zerstückten wollte.

Aber das Pferd spartelte so grausam mit den Füßen, daß er ihn nicht beykommen konnte. Wie aber

aber das Pferd sich endlich aufarbeitet, und auf seine Füße zu stehen kam, strampfet, schraubet und schläget es so grausam um sich, daß der gute Torcus sich besorgte, es mögte ihn treffen, flohe demnach voller Furcht von dannen.

Indessen hatte Zivelles Weile bekommen, sich wieder aufzurichten, und sich auf seine Füße zu machen. Aber sein Leib war ihm dermaßen zerperret und zertreten, daß er voller Furcht und Zittern gedachte sich seinem Feind zu ergeben. Dann ziehet er seines Degens aus, in willens, denselben bey der Spitze fassend, dem Torcus zu präsentiren. Gleicher Meinung wie auch Torcus, sich seinem Feind zu ergeben. Wie nun der Zivelles mit bloßen Degen daher kommt, sich zu ergeben, gedenket Torcus, das wird nicht wohl ablaufen, nun wirst du Haar lassen müssen, und fliehet so schnell und weit als er immer kann.

Als Zivelles dieses gewahr wird, will er an seiner Victorie noch nicht gänzlich verzweifeln, sondern fasset wieder ein Herz, und verfolget seinen Feind so gut, als ein verzagter immer kann, schlägt mit vollen Grimm auf ihn, der dann, so bald er die Streiche fühlet, überlaut schrie, und bat ihn, einzuhalten, oder er wollte es dem Könige Gibaldus und Siegfrieden klagen. Wie er aber noch nicht nachlassen will, wick er zurücke, so weit er immer konnte. Wie er nun bis an das Wasser kommen war, also, daß er nicht weiter zurück konnte, da ward ihm seine Furcht gedoppelt. Dann er gedachte, weichst du weiter, so must du im Wasser ersaufen, gehest du dann vor dich, so must du unter deines Feindes Waffen sterben, so schämete er sich auch, sich seinem Feinde

Feind zu ergeben, in Betrachtung, wenn er sich recht vorgesehen, er seines Feindes Meister hätte werden können. Diese gesammte Angst verursachte eine gänzliche Verzweiflung bey ihm.

Darum beschloß er endlich bey sich, nunmehr festen Fuß zu halten, weil es ja nicht anders seyn könnte, und faßte damit seinen Degen in beyde Hände und drückte die Augen feste zu, fieng an so grimmiglich um sich zu hauen und zu schmeissen,



daß Zivelles die Flucht mit Schrecken nimmt, und schrie überlaut: Laß mich leben, laß mich leben, so will ich mich dir ergeben; denn er bildete sich ein, er hatt schon viele Wunden empfangen, da er doch noch keine bekommen hatte.

Wie nun Jorcus das Geschrey hörte, that er die Augen wieder auf, und siehet, daß sein Feind weit von ihm gewichen ist, da faßte er wieder einen Muth, und verfolgte seinen Feind als er immer konnte. Da schrie Zivelles noch sehrer: Schenk
mir

mir das Leben, ich will mein Lebtag nicht daran gedenken, mich an dir zu rächen. So wirf dein Gewehr von dir, sagt Jorcus. Dieser arme Tropf that bald, wie ihm befohlen war, und warf sein Gewehr von sich.

Wie nun Jorcus seinen Feind ganz wehrlos sahe, hätte er sich ja nichts zu befürchten gehabt, gleichwol traute er nicht, sondern sagte zu ihm: Hebe dich weit von mir, und lege dich auf die Erde nieder. Dieser gehorchete abermal der Stimme seines Feindes, und lief fern von demnen, und legte sich ganz ausgestreckt auf die Erde nieder, und regte keinem Finger, und erwartete wie ein Lämmlein sein Ende.

Da gedachte Jorcus, er konnte doch nimmer vor seinem Feind sicher seyn, wann er ihn bey dem Leben ließe. Besann dennoch, wie er ihm am süßlichsten beykommen möchte, und sprach bey sich selber: Gehst du mit dem Degen zu ihm, so möchte er sich aufrichten, und dir denselben aus der Hand reißen. Ließ sich demnach bedünken, es würde kein besser Mittel seyn, als ohne Degen zu ihm gehen, und ihm auf die Brust knien, und mit seinem großen Messer, das er bey sich hatte, (damit er die Rube pflegt abzustechen) die Gurgel abschneiden.

Wie er nun das Messer unter seiner Rüstung hervor sucht und die Richter sein Beginnen inne wurden, kamen sie dazwischen, und hießen den Jorcus einhalten, und sich mit Victorie vergnügt seyn lassen.

Dann solch Beginnen, da schon der Feind überwunden, wäre der Waffen, Ordnung schnurstracks zuwider. Jorcus ließ seinen Feind, weil er

er ihn überwunden, ungern aus seinen Händen. Doch muß er sich ihren vernünftigen Reden gemäß halten, weil sie ihm daneben zusagten, daß Zivelles nimmermehr sich wieder mit ihm auflehnen sollte.

Also ließ Jorcus den Zivelles wieder aufheben, und gebot ihm, er sollte sich ein andermal besser bedenken und vorsehen, mit wem er zu thun hätte.

Als ward hiemit dieser kurzweilige Kampf der beyden Hasen geendigt, und ward jeder froh, daß er mit dem Leben davon kommen war. Dieses war eines der lustigen Stücklein auf Siegfrieds Hochzeit, und können derselben mehr angeführt werden, es würde aber zu lang werden, wollets also bey diesem bewenden lassen.

Wie Siegfried mit seiner schönen Florigunda gelebet und wie es ihm endlich ergangen und unkommen ist.

Wie nun die Hochzeit und alle Ritterspiele ihre Endschafft erreicht, da lehrte ein jeder wieder heim, da gab ihnen Siegfried das Geleite so sicher und wohl, das man hätte ohn alle Gefahr mdaen Gold auf dem Haupte tragen.

Wie nun die drey Schwäger, als Ehrenbertus, Hagenwald und Waldperus, der Florigunda leibliche Brüder, dem Siegfried feind waren, darum, daß er den Preis von ihnen im Thurnieren und Stechen davon getragen, und deswegen hoch angesehen und gerühmet ward, trachteten sie heimlich darnach, wie sie ihn möchten tödten. Konnten aber nicht ihre Gelegenheit finden, bis acht Jahr
um

am waren, wie der Zwerg Egwald den Siegfried zuvor prophezeit, wie wir schon gehöret.

Siegfried lebet mit seiner schönen Florigunda in guter Fried und Ruhe, zeugte mit ihr einen Sohn, den nennet er Löwhardus was derselbe vor Kriege mit dem Sultan, und dem Könige von Babylonien geführt, und was für große Abenteuer und Gefahr derselbe ausgestanden, und wie er endlich des Königs von Sicilien Tochter bekommen, ist anderweit beschrieben.

Wie sie nun acht Jahr in stolzer Friede gelebt, begab sichs eines Tages daß Siegfried und seine Schwäger mit ihm auf die Jagd ritten, dazu denn Siegfried sehr geneigt war. Weil aber derselbe Tag sehr heiß, und Siegfried sich sehr erhitzet, begiebt er sich zu einem Brunnen in dem Ockerwalde legte sein Angesicht in dieselben, sich zu erkühlen. Das ersiehet sein Schwager der grimmige Hagenwald, und gedenket bey sich selber: Diese Gelegenheit begiebt sich nicht alle Wege, die mußt du nicht versäumen, dann diese ist die rechte Zeit, dich an deinen Feind zu rächen. Nimmt sein Rapsier, und stößet den Siegfried zwischen die beyden Schultern, da er fleischern und nicht hornigt war, hinein, daß die Spike bis an die Brust hineinging, daß er davon zur Stunde todt blieb. Also mußte der theure Held, dessen Tugend, Kraft, Stärke und Mannheit in der Welt nicht mehr zu finden, so schändlich und mörderischer Weise um sein noch junges Leben kommen. Dessen Tod aber ist hernachmals wohl gerochen worden.

Als nun Siegfriedens Gemahl von ihres Herrn des Königs Tod berichtet ward, fiel sie vor großen
Leid

Leid und Kummer in eine große Krankheit, daß auch die Aerzte an ihr verzagten; Da das der König Gibaldus, ihr Vater, erfuhr, fiel er vor großen Leid in eine tödliche Krankheit, daß er daran mußte des Todes sterben. Da war Leid über Leid, dann des Königs Gibaldi Gemahlin legte sich ebenmäßig zu Bette, und starb an ein viers



tägigen Fieber, und wäre kein Wunder gewesen, wann die schöne Florigunda auch vor Leid gestorben, aber es mußte noch nicht seyn, dem Siegfriedens Tod mußte erst gerochen werden, dazu denn Siegfriedens Gemahlin behülflich war. Da nahmen die drey Söhne den König Gibald und sein Gemahl ihren Vater und Mutter, und bestatteten sie nach Königl. Würden zur Erden, wie es ihnen wohl geziemer. Darauf wollten sie das Reich einnehmen und besitzen, es fehlte ihnen aber, wie ihr Bald hören werdet.

Unters

Unter dessen ward es mit Siegfriedens Gemahli etwas besser worden, wie sie nun verriehnet stark genug zu seyn, zog sie in aller Stille zu ihrem Schwieger Vater, dem König Sieghardus, klagte denselben ihre Noth, und die Mordthat ihres liebsten Gemahls, seines Sohnes. Als nun König Sieghardus solches mit Schmerzen vernommen hatte, ergrimmete er über die massen, und ließ in seinem ganzen Lande die werthe Ritterschaft und den loblichen Adel aufbieten, und sammler in schneller Eil eine unzählige Menge auserlesener Kriegs-Volk zusimmen, und überzog damit die drey Gebrüder, und rächet an demselben seines Sohnes Tod rechtschaffen. Dieser Krieg



hat viel tausend Helden ihr Leben gekostet, und ist darinn der grimmige Hagenwald wiederum schändlich um sein Leben kommen. Dann er sich dem verzagten Soldaten Zivelles ergeben, in Meynung, Barmherzigkeit zu erlangen, vermeynere auch bey demselben viel sicherer zu seyn, als bey einem

einem andern beherzten Soldaten, welches aber weit gefehlet. Dann dieser Zivelles nahm seiner Schanz gewahr, denn als Hagenwald eingeschlafen war, nahm er seinen Degen, und stieß ihn durch seinen Leib, daß er zur Stund todt blieb, und saget: Wie du meines gnädigen Königs vergolten, und ist dir wieder mit dem Maasß gemessen, womit du gemessen hast.

Die andern zwen Brüder, als Ehrenbertus und Walpertus sind von Land und Leute ins Elend verjaget, davon Löwhardus, Siegfriedens Sohn, den jüngsten, als er auf der Reise nach Sicilien begriffen gewesen, in einem Wald winselnd und wehklagend angetroffen, wie solches in Löwhardi Historie zu lesen.

Der verzagte Zivelles ward auch wieder erschlagen, Forcus, der Bauer, kam auch in diesem Krieg um. Um das zu beklagen, so mußte die schöne Florigunda auch ihren Geist aufgeben. Sonst wollte König Sieghardus dieselbe zur Königin in ihr eigen Land wieder eingesetzt haben, davon sie sonst die andern Brüder verstoßen wollten. Löwhardus, Siegfriedens Sohn, blieb bey seinem Großvater Sieghardus am Hof, und ward daselbst in aller Gottesfurcht und ritterlichen Tugenden auferzogen, daß ein braver Held aus ihm ward, wie seine Historia zur Genüge bezeugen.

E N D E.

Dd 2037^e

ULB Halle

3

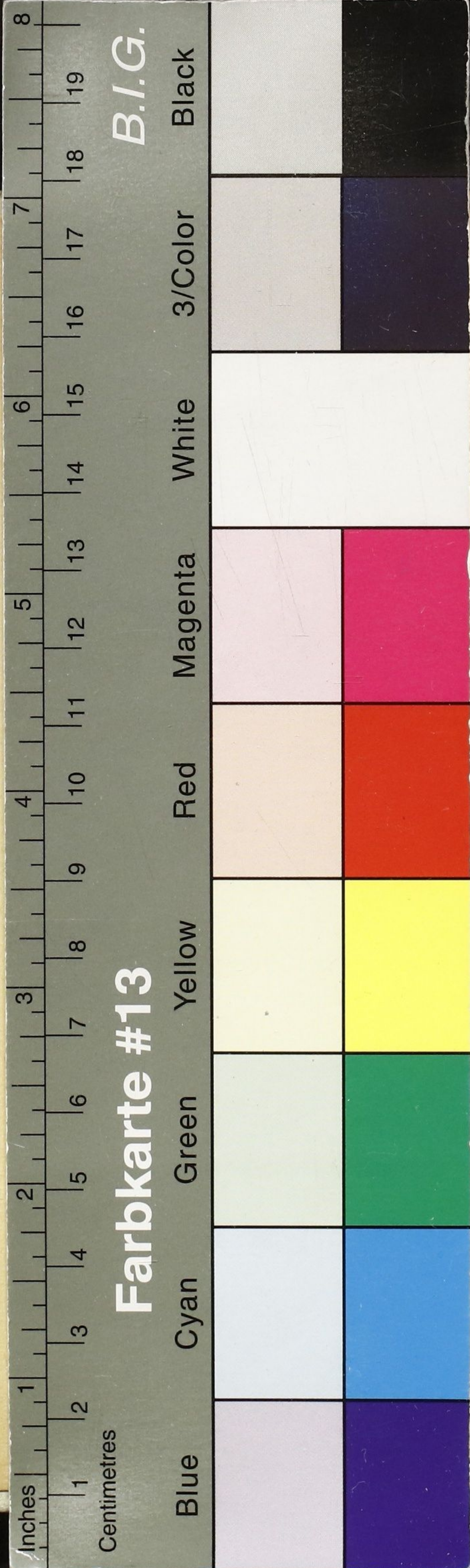
005 370 310



V077

VA





Eine
wunderschöne Historie
von dem gehörnten
Siegfried,
was wunderlicher Abentheuer dieser
theure Ritter ausgestanden
sehr denkwürdig und mit Lust
zu lesen.



Aus dem Französischen ins Deutsche
übersetzt, und von neuem wieder aufgelegt.

Gedruckt in diesem Jahr.